

Die Städte des Schwarzwaldes.

Von Edith Zehe.

Inhaltsangabe.

	Seite
Einleitung	279
1. Die Grenzen des Untersuchungsgebietes	279
2. Der Begriff „Stadt“	281
I. Die geographischen Verhältnisse der Schwarzwaldstädte	282
1. Zahl und Größe	282
2. Die geographische Lage	284
3. Die topographische Lage	287
4. Die Grundrisse	288
5. Die wirtschaftlichen Verhältnisse	294
6. Die Physiognomie	299
II. Die Entstehung der Schwarzwaldstädte	301
1. Die Theorien über die Entstehung von Städten im allgemeinen	301
2. Die geographische Beweisführung über die Entstehung der Schwarzwaldstädte	304
III. Zusammenfassung	316
Schriftennachweis	316
Karte: Die Straßen des Schwarzwaldes.	

Einleitung.

Die Grenzen des Untersuchungsgebietes.

Die Grenzen des Schwarzwaldes im Westen und Süden zu bestimmen ist nicht schwer. Im Westen bricht das Gebirge mit einer Verwerfungsspalte steil zur Rheinebene hin ab, und auch im Süden wird der Schwarzwald durch das Rheintal scharf begrenzt.

Schwieriger liegen die Verhältnisse im Osten und Norden, wo es keinen ausgesprochenen Gebirgsfuß gibt. L. Neumann (14, 11) zieht im Osten rein orographisch die Grenzen, die den Tal-

linien der Nagold, des Neckars und der Wutach folgen, sodaß die geschlossene Gebirgsmasse des Westens von den niedrigeren Stufenländern des Ostens getrennt ist. Eine andere Möglichkeit wäre, nach geologischen Gesichtspunkten die Grenzen zu ziehen. In diesem Falle müßte das Urgestein von den Triasformationen Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper getrennt werden.

Diese Grenzbestimmungen sind aber unzureichend und entsprechen nicht dem geographischen Gesamtcharakter. Denn das äußere Erscheinungsbild einer Landschaft wird stark beeinflusst auch von seiner Vegetation und seiner Besiedelung. Daher dürfen diese beiden Faktoren bezüglich der Grenzen des Schwarzwaldes nicht außer acht gelassen werden.

Dem feuchten Klima und dem sandigen Boden entsprechend war der Schwarzwald zu allen Zeiten ein Waldgebiet mit vorwiegend Nadelhölzern, Edeltanne und Fichte, und noch heute beträgt die Bewaldung 65%. Steppenpflanzen fehlen ganz, dagegen finden wir atlantische Pflanzen, wie Stechpalme, roten Fingerhut, Besenginster, die auch sandliebend sind. Dieses Pflanzenkleid erstreckt sich gleichmäßig sowohl über das Urgebirge als auch über den Buntsandstein und macht erst dort, wo der Muschelkalk ansteht, einer vollständig anderen Vegetation Platz.

Der Schwarzwald ist, weil ein Waldgebirge, sehr spät besiedelt worden, das beweisen das Fehlen von archäologischen Siedlungsspuren (22), die Siedlungsformen, und zwar kleine Weiler und Einzelhöfe, zwischen Enz und Nagold auch Waldhufendörfer, und die Ortsnamen. Solche auf -ingen und -heim fehlen fast ganz, dafür finden wir solche auf -weiler, -wald, -rot, -bach, -berg, -tal.

Im südlichen Teil des Schwarzwaldes stoßen wir zwar auf einige -ingen-Orte. Es kann sich aber in keinem Fall um alte Besiedelung handeln, denn die zugehörige Flurform ist nicht die Gewannflur. Kleine Weilersiedlungen, zum Teil auch nur Einödhöfe, liegen hier in zerstreuter Bauweise wie Inseln mitten im Wald und inmitten einer ausgesprochenen Waldflora. Außer der Ortsnamenbildung auf -ingen, die hier aus irgendeinem Grunde auch in einem Waldgebiet Eingang gefunden hat, haben diese Orte nichts mit einer alten Besiedelung gemein (26).

Auch die dem Schwarzwald eigentümlichen Siedlungsformen finden ihre Grenzen beim Übergang des Buntsandsteins in den Muschelkalk. Wo der Muschelkalk anfängt, fangen Steppenpflanzen und Gewannfluren an. Hier hat also der Schwarzwald im Osten und Norden seine Grenzen.

Der Begriff „Stadt“.

Die Statistik erfaßt den Begriff „Stadt“ nur sehr einseitig, indem sie alle Gemeinden, die über 2000 Einwohner zählen, ohne weiteres zu den Städten rechnet. Eine tiefere Auffassung kann sich an diese Einteilung nicht halten, denn es gibt Städte mit geringerer Bevölkerungszahl, die gleichwohl entschieden städtischen Charakter haben, und umgekehrt Dörfer, deren Bewohner die Zahl von 2000 weit überschreiten. Wir müssen den Begriff „Stadt“ daher von anderen Gesichtspunkten aus bestimmen.

Das deutsche Städtewesen hat, abgesehen von den viel älteren Römerstädten am Rhein und an der Donau, seinen Ursprung im 11. und 12. Jahrhundert (72, 73). Es besteht ein ganz deutlicher Unterschied zwischen diesen innerhalb kurzer Zeit entstandenen mittelalterlichen Städten und den Dorfgemeinden, der in einer Reihe von Unterscheidungsmerkmalen zum Ausdruck kommt.

Jede Stadt hat in ihrem alten Kern gegenüber dem Dorfe eine streng geschlossene Bauweise, die Häuser stehen dicht nebeneinander, die einzelnen Baustellen sind für landwirtschaftliche Betriebe meist viel zu klein. Jede Stadt hat ferner ihren Markt. Für den Marktverkehr sind bestimmte Tage festgelegt. Die Orte aber, die Handel und Gewerbe treiben, haben auch einen militärischen Schutz nötig; es ist daher eine seltene Ausnahme, wenn eine mittelalterliche Stadt keinen Mauerring hatte. Die Stadt ist ein Gerichtsbezirk für sich und hat ein besonderes Stadtgericht. Die Bürger genießen hinsichtlich militärischer und finanzieller Leistungen mancherlei Vorzüge. Es gelingt ihnen auch, sich von der Herrschaft des Stadtherrn mehr und mehr freizumachen. Diese größere Selbständigkeit verlangt auch einen größeren Reichtum an Verwaltungseinrichtungen, deren wichtigste Schultheiß (Bürgermeister) und Rat sind. Dem Dorfe fehlen ursprünglich alle diese Ein-

richtungen. Auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt bildet sich allmählich eine besondere gesetzliche Regelung des Gewerbewesens heraus, die in der Organisation der Gilden, Innungen und Zünfte ihren Ausdruck findet. Die Stadt des Mittelalters hat ferner ihr besonderes Stadtrecht. Es trägt allen Bedürfnissen eines derartig entwickelten Gemeinwesens Rechnung, besonders den Forderungen des freien Verkehrs.

In der Neuzeit ist die politische Selbständigkeit der Stadt ganz verloren gegangen, und ebenso sind die mittelalterlichen Wirtschaftsorganisationen beseitigt. Dafür haben Industrie und Handel einen ungeheuren Aufschwung genommen. Handwerkerinnungen sind erst wieder Einrichtungen neuester Zeit. Mehrfach sind auch die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Stadt und Dorf verwischt, denn es gibt Industriedörfer und ackerbaubetriebende Städte. Doch stellt diese Umkehrung der Verhältnisse eine Ausnahme dar.

Demnach darf sich eine Stadtgeographie nicht auf rein äußerliche statistische Tatsachen stützen. Es sind vielmehr für den Begriff „Stadt“ eine Reihe von Einrichtungen maßgebend, die allein den Städten eigen sind.

Die geographischen Verhältnisse der Schwarzwaldstädte.

Zahl und Größe.

Überblicken wir das Gebiet nach der Zahl der vorhandenen Städte, so stoßen wir auf eine Schwierigkeit. Es wäre im Rahmen einer monographischen Behandlung kaum richtig, zu den Schwarzwaldstädten nur diejenigen zu zählen, die genau innerhalb der eingangs gezogenen Gebirgsgrenzen liegen. Man darf vielmehr auch die unmittelbar benachbarten Städte mit hineinnehmen, die wirtschaftlich mit dem Schwarzwaldgebiet aufs engste verflochten sind. Wir werden daher die Städte Pforzheim, Villingen und Säckingen, trotzdem sie nicht unmittelbar Städte des Schwarzwaldes sind, mit einbeziehen, Freiburg hingegen, das in seinen wirtschaftlichen Beziehungen ebenso stark zur Rheinebene hinneigt, ausschließen. Überdies ist Freiburg von G. v. Below und neuerdings von Karl Mader (74, 41) bereits ausführlich behandelt.

In diesem Sinne umfaßt der Schwarzwald 43 Städte. Das bedeutet, daß bei einer Fläche von ca. 6300 qkm auf 146 qkm je eine Stadt entfällt. Diese Zahl gewinnt Anschaulichkeit erst durch den Vergleich mit den Verhältnissen in andern benachbarten deutschen Landesteilen, deren Städtedichte sich folgendermaßen berechnet:

Es kommt z. B. je eine Stadt

in Hessen	auf 124 qkm	(38, 7)
in Württemberg	„ 132 „	(35, 148)
im bayerischen Donaugebiet	„ 136 „	(43, 19) ¹⁾ .

Daraus geht hervor, daß der Schwarzwald gegenüber anderen Landschaften Süddeutschlands etwas weniger reich an Städten ist.

Zur Übersicht über die Größenverhältnisse kann man sich der in der Statistik üblichen Einteilung bedienen, nur daß für die von der Statistik übergangenen Städte mit weniger als 2000 Einwohnern nach Gradmann (35) noch der Begriff der Zwergstadt beizufügen ist. Demnach ergibt sich für die Schwarzwaldstädte auf Grund der Volkszählung 1925 (51, 52) folgende Einteilung:

Weltstädte und Großstädte hat der Schwarzwald nicht.

An erster Stelle stehen zwei Mittelstädte:

Pforzheim	mit 78859 Einwohnern und
Baden	„ 25 692 Einwohnern.

Die Zahl der Kleinstädte beträgt 9:

Villingen	13982	Wildbad	5307
Schramberg	12113	St. Georgen	5282
Freudenstadt	9785	Waldkirch	5240
Calw	5681	Säckingen	5002
Furtwangen	5533		

Weitaus am zahlreichsten sind die Landstädte. Es sind 21, sodaß man wohl sagen kann, es ist dies die für den Schwarzwald charakteristische Städtegröße. Die Landstädte sind:

1) Diese Zahl gilt für die städtischen Siedlungen, unter denen M. Recknagel Städte und Märkte versteht. Von den Städten allein entfällt je eine auf 396 qkm.

Neustadt	4897	Todtnau	2546
Schopfheim	4481	Altensteig	2546
Oberkirch	4319	Hausach	2227
Triberg	4179	Wolfach	2177
Gaggenau	4162	Oppenau	2140
Zell im Wiesental	3801	Kandern	2095
Gengenbach	3416	Zell a. Harmersbach	2055
Gernsbach	3368	Vöhrenbach	2053
Hornberg	3122	Schiltach	2015
Haslach	3022	St. Blasien	2000
Neuenbürg	2866		

Es folgen 11 Zwergstädte:

Herrenalb	1932	Sulzburg	1070
Schönau	1764	Neubulach	634
Liebenzell	1761	Berneck	376
Alpirsbach	1712	Zavelstein	262
Wildberg	1487	Hauenstein	206
Elzach	1266		

Auch für den Schwarzwald gilt demnach, was R. Gradmann (36, 441) von Württemberg allgemein sagt: er ist eine Landschaft kleiner Städte und gleicht hierin auch dem Elsaß (42). Im Schwarzwald liegen sogar die kleinsten Städte des Deutschen Reiches überhaupt.

Die geographische Lage.

Das bedeutendste Tal des Schwarzwaldes ist das Kinzigtal, das im Zusammenhang mit dem der Gutach die Diagonalverbindung von NW. nach SO. darstellt. Hier liegt eine ganze Reihe von Städten. Gengenbach beherrscht den Talausgang. Zell zieht sich etwas nördlich ins breite Tal des Harmersbaches zurück, dorthin, wo sich dieser mit der Nordrach vereinigt. Es folgt Haslach, ferner Hausach an wichtiger Stelle, nämlich an der Gutachmündung, Wolfach an der Vereinigung der Wolfach mit der Kinzig, Schiltach an der Schiltachmündung und Alpirsbach ganz am Oberlauf. Wichtiger als dieser obere Teil des Kinzigtales ist das Seitental der Gutach, denn diesem Flusse folgt heute die Schwarzwaldbahn Offenburg—Konstanz, die den Seekreis mit der Hauptstadt Badens verbindet. Hier liegen

Hornberg und Triberg. Auch St. Georgen, über dem Brigachtal gelegen, wird von der Schwarzwaldbahn berührt und gehört daher mit zu den Städten dieser wichtigen Durchgangslinie. Ebenso beruht Villingens verkehrsgeographische Bedeutung auf der Lage an dieser Bahn. Auch heute ist die an der Brigach gelegene Stadt noch Verkehrsmittelpunkt der Baar, obwohl die Höllentalbahn ihren Ausgang nicht wie die alte Straße von Villingen, sondern von Donaueschingen nimmt.

Die alte Durchgangsstraße durch das Höllental weist nur eine einzige Stadt auf, Neustadt, am Oberlauf der Wutach, dort, wo der Weg nach der Baar das Tal verläßt, um die besser gangbare Höhe zu erreichen (15, 206).

An zwei günstigen Punkten des Renchtales liegen die Städte Oberkirch und Oppenau: am Talausgang die eine, am Aufstieg zum Kniebis die andere.

Die Städte des Nagoldtales, Liebenzell, Calw und Wildberg, können wir ebenfalls zu den bevorzugt gelegenen rechnen, wenn auch der Nordsüdlinie, die oberes Neckar- und unteres Nagoldtal bilden, keine große Verkehrsbedeutung zukommt, weil der Hauptverkehr das Rheintal benutzt.

Eine ganz hervorragende geographische Lage aber weist Pforzheim auf. Es liegt am Rande des Schwarzwaldes vorwiegend auf Muschelkalk, die Buntsandsteinhöhen beginnen erst südlich der Stadt. Bei Pforzheim vereinigen sich drei Flüsse, Enz, Nagold und Würm, von denen Enz und Nagold aus dem Schwarzwald kommen. Dieser ist also natürliches Hinterland der Stadt. Aber auch nach dem Osten, nach Cannstatt, und dem Westen, nach Ettlingen und Durlach, stehen die Wege offen.

Eigener Art ist die Lage von Freudenstadt. Es liegt auf der Wasserscheide zwischen Murg und Kinzig, also auf einer Hochebene. Dadurch beherrscht es den Zugang zum Forbachtal, das zur Murg hinführt, zum Kniebis und zum Kinzigtal (34, 75).

Am Rhein liegen nur zwei Städte, die zum Schwarzwald gehören, Säckingen und die Zwergstadt Hauenstein.

Diesen vorgenannten Städten, die alle eine günstige geographische Lage aufweisen, steht eine große Anzahl anderer gegenüber, die in dieser Beziehung wenig bevorzugt sind.

Diese Schwarzwaldstädte liegen in Sackgassen, d. h. in Tälern, die in das Gebirgsinnere hineinführen und sich dort

verlieren. Baden in dem sehr kurzen Tal der Oos steht nur mit der Rheinebene in natürlicher Verbindung, wird aber für die Ungunst der Lage durch seine heißen Quellen entschädigt. Sackgassen bilden ferner das Tal der Murg, das nach Rastatt hinweist, mit seinen Städten Gernsbach und Gaggenau, das Wiesental, das sich nach Basel hin öffnet, mit Schopfheim, Zell, Schönau und Todtnau. Ähnlich ist es bei Neuenbürg und Wildbad im Enztal, dessen Zielpunkt Pforzheim ist. Sehr schwer ist Schramberg zu erreichen durch das enge, tief in den Buntsandstein und das Rotliegende eingegrabene Schiltachtal, von dem man eher glaubt, es führe in den einsamsten Schwarzwald als zu einer blühenden Industriestadt.

Auch vom Elztal aus führt keine natürliche Verbindung über den Schwarzwald hinweg. Von seinen beiden Städten beherrscht Waldkirch den Talausgang, Elzach liegt tief im Innern.

Es folgen noch einige Städte an kleinen Flüssen in schlechter Verkehrslage, Furtwangen und Vöhrenbach an der Brigach, Altensteig an der oberen Nagold, Kandern an der Kander, St. Blasien mitten im hohen Schwarzwald, ferner Sulzburg am Sulzbach und Herrenalb an der Alb. Neubulach, Berneck und Zavelstein liegen von jedem Fluß entfernt. Wir sehen also, daß sich durchaus nicht alle Städte einer günstigen geographischen Lage erfreuen, viele von ihnen liegen abseits von jeder durchgehenden Verkehrsstraße.

Suchen wir noch nach dem Zusammenhang von Größe und geographischer Lage, so ist unschwer zu erkennen, daß im Schwarzwald nicht unbedingt die Bedeutung einer Stadt von einer günstigen Verkehrslage abhängen muß. Trotz der Ungunst der Lage ist Baden ein Weltbad und sind Schramberg und Furtwangen bemerkenswerte Industriestädte geworden. Im Gegensatz dazu hat dem kleinen Hauenstein die günstige Lage am Rhein keinen Aufschwung bringen können. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die größeren Städte am Rande, die kleinen im Gebirgsinnern liegen. Aber auch dies trifft nicht in jedem Falle zu, nämlich dann nicht, wenn besondere Faktoren wirtschaftlicher Art, wie wir später sehen werden, fördernd in die Entwicklung eingegriffen haben.

Die topographische Lage.

Viele der Schwarzwaldstädte besitzen eine einfache Tallage, wie sie auch von Dörfern bevorzugt wird. Völlig eben in einem breiten Tal liegen Villingen, das nur von flachen Muschelkalkhängen umgeben ist, Gengenbach, Zell a. H., Haslach, Oberkirch, Gaggenau und Schopfheim. Auch Hausach und Hauenstein befinden sich in einem breiten Tale, beide schmiegen sich aber eng an einen steilen, burggekrönten Felsen an. Waldkirch¹⁾ soll früher auf einer von der Elz gebildeten Insel gelegen haben, und auch Säckingen hatte Insellage. Vor etwa 100 Jahren wurde der eine Rheinarm, der die Ausdehnung der Stadt hinderte, zugeschüttet.

Andere Städte wieder müssen wir in engen Tälern suchen, Elzach, Sulzburg, Vöhrenbach, Zell i. W. und Todtnau. Vielfach schaffen in das Haupttal einmündende Seitentäler den Raum für die Städte, so bei Kandern, St. Blasien, Herrenalb, Schramberg, Furtwangen, Schönau, Alpirsbach. Eigenartig ist es, daß einige Städte gerade an einer der engsten Talstellen liegen, wo oft so wenig Platz ist, daß die sich ausdehnende Stadt die Hänge emporklettern muß. Dies tritt in Erscheinung bei Calw, Wildbad, Oppenau und Hornberg. Triberg liegt in einem Talkessel von mäßiger Ausdehnung.

Wolfach und Neuenbürg liegen zwar ebenfalls in der Tiefe, aber doch schon in einer Lage, die für ein Dorf ungewöhnlich ist, in einer Flußschlinge. Bei andern macht sich schon von Anfang an ein Zug zur Höhe bemerkbar. Pforzheim und Baden haben typische Hanglage. Sie finden im engen Tal nicht den nötigen Raum zur Ausdehnung, sodaß sie die Hänge emporklettern müssen. Eine genauere Untersuchung zeigt, daß bereits der alte Stadtkern sowohl bei Pforzheim als auch bei Baden mit unebenem Gelände vorlieb nehmen mußte. Das mittelalterliche Pforzheim fand nur auf diese Weise Schutz vor den Hochwassern der Euz, die die in der Niederung gelegene Schiffervorstadt, die Au, ständig bedrohten, und auch bei Baden ließ das enge Tal, ehe die Oos reguliert war, keine andere Möglichkeit zu. Schon Merian²⁾ sagt: „Es liegt diese Stadt in der Höhe und gar uneben und hat um und um Berge.“

1) Matthias Merian, *Topographia Alsatie*, 64. 1663.

2) Matthias Merian, *Topographia Sueviae*, 27. 1643.

Gernsbach, Altensteig, Liebenzell, Schiltach, St. Georgen und Neustadt haben in ihren alten Teilen Hanglage. Erst die neuere Stadt ergreift auch vom Tal Besitz.

Auf einer Hochebene liegen Freudenstadt und Neubulach, auf einem Bergsporn Wildberg, Berneck und Zavelstein.

Auch W. Geisler (39) hat gelegentlich die Lage der Schwarzwaldstädte beschrieben. Einem großen Teil schreibt er die sogenannte Talgabelle an der Mündung eines Seitentales zu. Diese Lage ist im Schwarzwald tatsächlich besonders häufig, wie wir ja bereits gesehen haben. Geisler geht dabei aber von anderen Voraussetzungen aus, als sie meiner Arbeit zugrunde liegen. Er betrachtet die Stadt so, wie sie heute ist, in ihrer ganzen neuzeitlichen Ausdehnung. Von diesem Gesichtspunkt aus hat z. B. Wolfach Talgabelle. Auf die Frage: Entwicklung oder Gründung? läßt sich dagegen eine Antwort nur geben, wenn wir bis in die Entstehungszeit der Städte zurückgehen und also die mittelalterlichen Verhältnisse zugrunde legen. Das mittelalterliche Wolfach liegt aber in einer Flußschlinge. Der Stadtteil jenseits der Kinzig ist nur Vorstadt gewesen.

Die Grundrisse.

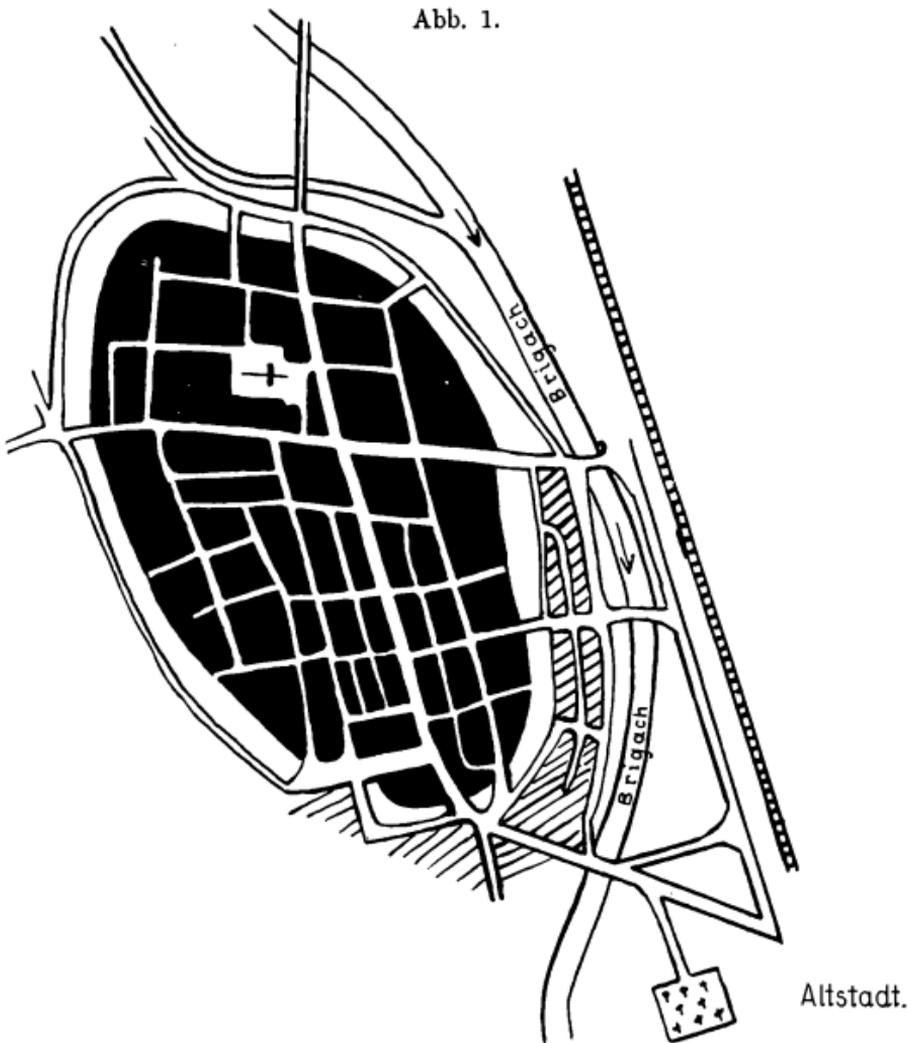
Auch bei der Frage der Grundrißbildung muß auf die ursprünglichen, d. h. mittelalterlichen Verhältnisse zurückgegangen werden. Für die Entstehungsgeschichte gibt der Grundriß der mittelalterlichen Stadt oft wichtige Aufschlüsse, ihre spätere Entwicklung dagegen spiegelt sich in den neuerbauten Teilen.

Für die Grundrißbildung einer Stadt gibt es verschiedene Gesichtspunkte, die von Wichtigkeit sind (33, 37). So ist die Lage und die Form des Marktplatzes zu beachten, die Führung der Straßen und die Anordnung der Tore, die Verteidigungsanlagen, die Größe des Stadtgebietes und die Gestalt der Umrißlinien, ob eine Burg oder ein Kloster mit in die Befestigung einbezogen ist, und schließlich, wie etwaige Stadterweiterungen angelegt sind.

Für die Grundrisse der Schwarzwaldstädte ein Schema aufzustellen, wäre ein verfehltes Unternehmen. Sie sind viel zu mannigfaltig. Wohl heben sich einige Typen heraus, aber auch diese sind von Fall zu Fall wieder etwas anders ausgebildet. Rücksichtnahme auf das Gelände spielt dabei offenbar vor allem mit.

Betrachten wir zunächst die regelmäßigen geschlossenen Städte-Anlagen! Ein Bild schönster Planmäßigkeit bietet Freudenstadt. In der Mitte liegt der übergroße viereckige Marktplatz, auf dem einst ein Schloßbau geplant war; um diesen herum sind die Straßen mühlbrettartig angeordnet. Nur die neuen Straßen laufen radial nach den Hauptverkehrsrichtungen. Befestigt ist die Stadt nie gewesen. Auch Villingen ist durchaus planvoll, wenn auch nicht so geometrisch genau wie Freudenstadt angelegt (s. Abb. 1). Zwei Hauptstraßen kreuzen sich annähernd

Abb. 1.



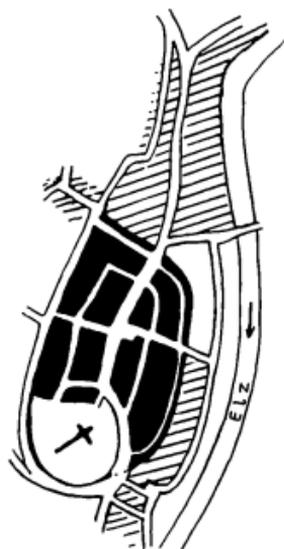
Villingen

nach den Gemarkungsplänen. — M. 1 : 10 000.

unter einem rechten Winkel, sie führen zu den vier Toren. Die eine davon ist zum Markt erweitert. Die Nebengassen sind dazwischen ziemlich gleichmäßig verteilt, das Münster steht auf einem freien Platze etwas seitlich. Noch heute umschließt ein Mauerring die für mittelalterliche Verhältnisse ziemlich ausgedehnte Stadt. Einen ähnlichen Grundriß hat z. B. Freiburg i. Br., nur hat hier der zu nahe Burgberg die Krümmung der Querstraße, die zum Schwabentor führt, veranlaßt¹⁾.

Das alte Pforzheim gehört ebenfalls in die Reihe dieser Städte. Für seine Grundrißbildung war augenscheinlich maßgebend die Lage der Burg, die Form des Hügels mit seinen durch Wasserrinnen der Bergwasser und durch Hohlwege gebildeten Rändern, ferner die Richtung der alten Verkehrswege nach Schwaben und dem Kraichgau, die die Anordnung der Tore und den Verlauf der Hauptstraßen bestimmte (79). Der Markt bildet ein längliches Viereck, die beiden Hauptstraßen schneiden sich hier rechtwinkelig. Die Häuserviertel sind regelmäßig und von geringer Tiefe. Im Süden und Westen der Stadt liegen die einstigen Vorstädte. Das jetzige Pforzheim ist weit

Abb. 2.



Elzach

nach den Gemarkungsplänen
M. 1 : 10 000.

über seinen mittelalterlichen Kern hinausgewachsen. Die neuen Stadtviertel erklettern mehr und mehr die Anhöhen auf beiden Seiten des Enztales. Durch die Enz- und Nagoldkorrektur wurde die Hochwassergefahr für die niederen Stadtteile beseitigt, sodaß sich die Stadt auch hier ohne Gefahr ausdehnen konnte. Sie besitzt jetzt ein Erweiterungsgebiet für 250 000 Einwohner.

Calw ist eine Zweistraßenanlage. Zwei parallele Straßen, von denen die eine als Markt dient, sind durch mehrere Querstraßen verbunden. Der Teil rechts der Nagold dagegen bildet nur einen Straßenzug. Die Umrißlinie ist langgestreckt, dem engen Tale gemäß. Ebenso nehmen Elzach (s. Abb. 2), Wildbad, Triberg und Oppenau

1) Eberhard Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, S. 83. Straßburg 1892.

eine längliche Form an und dehnen sich wegen Platzmangel nur nach zwei Richtungen aus. Sie bestehen im wesentlichen nur aus einer Hauptstraße und verschiedenen kleineren Querstraßen. Triberg und Todtnau haben eine auffallend regelmäßige Anlage. Gradgezogene Straßen und gleichgroße Häuserviertel bilden einen ganz schematischen Grundriß. Beide Städte sind durch Brand zerstört worden, Triberg (80) im Jahre 1826, Todtnau (4, 964) 1876; beim Wiederaufbau erhielten sie eine zweckmäßigere Form.

Wo eine Stadt Raum zur Entfaltung hatte, besitzt der alte Stadtkern runde Umrisslinien, und spätere Stadterweiterungen haben sich an allen Seiten vorgelegt. Das gilt von Waldkirch, Oberkirch, Gengenbach, Zell a. H. und Haslach. Waldkirch hat die sogenannte T-Form oder Dreitoranlage: eine Hauptstraße, von der rechtwinklig eine zweite Straße, die zum Markt erweitert ist, abzweigt. Diese Anlage finden wir oft bei Städten, die wie Waldkirch an der Mündung eines Nebentales liegen. Oberkirch wird von einer breiten Straße, die zugleich Markt ist, durchzogen, der Längsrichtung des Tales entsprechend. Rippenförmig zweigen die Querstraßen ab. In Gengenbach laufen drei Hauptstraßen radial und treffen sich im Marktplatz. Ein ehemaliges Kloster liegt in der Stadt, in die Mauer mit einbezogen. Eine andere Klosterstadt, Sulzburg, hat ihr Kloster außerhalb der Stadtbefestigung gelassen.

Auch Neuenbürg und Wolfach bestehen im wesentlichen aus einer Hauptstraße mit verschiedenen Querstraßen. Die Hauptstraße zeigt deutliche Anpassung an den Lauf der Flußschleife.

Berneck, Zavelstein und Hauenstein haben den denkbar einfachsten Grundriß. Sie bestehen überhaupt nur aus einer Straße.

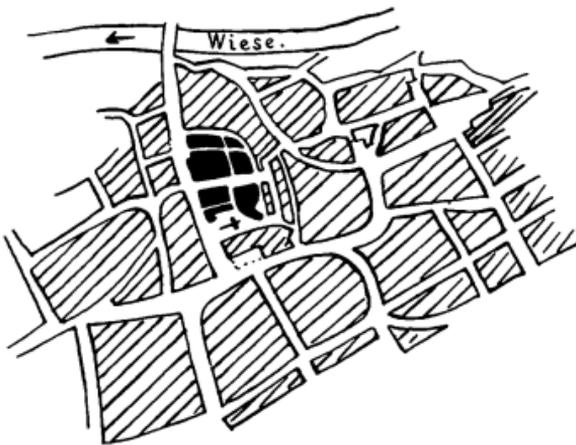
Während alle diese vorgenannten Städte ein bestimmtes Schema in ihrer Grundrißbildung erkennen lassen, ist dies bei andern nicht der Fall. Die Anlage ist zwar streng geschlossen, aber nach einer Planmäßigkeit sucht man vergebens. Daran mag das unebene Gelände schuld sein. Bei Baden zeigt der ursprüngliche Kern den häufig bemerkbaren Unterschied alter Stadtanlagen gegenüber den neuzeitlichen Stadterweiterungen mit ihren in die Ferne gerichteten Straßenzügen. Er hat enge

und krumme, dem Gelände angepaßte Straßen, der Mittelpunkt ist der Marktplatz mit Kirche, Rathaus und den Bädern. Die neue Stadt nimmt eine große Längenausdehnung an. Gradlinige Straßen erweitern sie das Oostal hinauf und hinab.

Die dreieckige Gestalt Altsäckingens ist der Form der ehemaligen Insel angepaßt. Die Hauptstraße mit seitlichem Marktplatz ist gewunden, die Nebengassen sind eng und winkelig und verraten deutlich den Platzmangel.

Schopfheim weist eine andere Besonderheit auf (s. Abb. 3). Die mittelalterliche Stadt war winzig klein, bedeckte etwa

Abb. 3.



Schopfheim

nach einem Plan auf dem Rathaus. — M. 1:10 000.

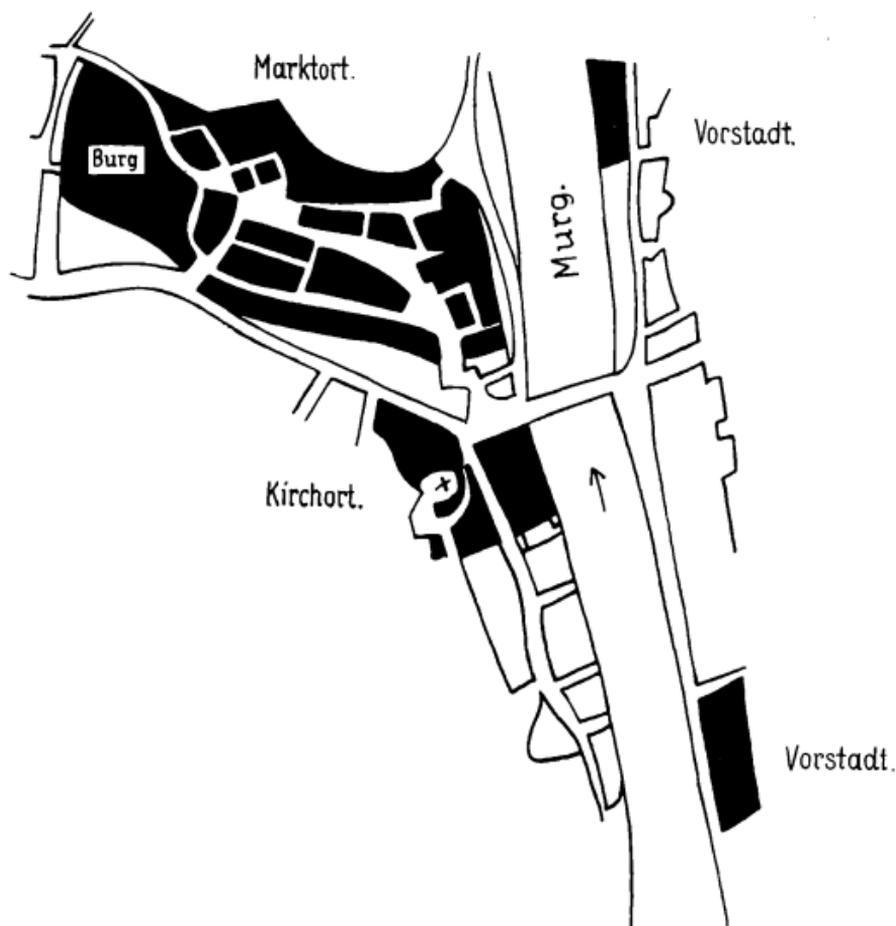
294 Ar¹) und trägt heute noch ihrer ganzen Anlage nach einheitlichen Charakter. Sie hatte drei Tore und Straßenmarkt. Die Kirche stand nahe der Mauer. Über diesen Umfang ist die heutige Stadt weit hinausgewachsen. Der Verkehr durch die Stadt bedient sich eines neueren, bequemeren und breiteren Weges, der alte Straßenmarkt liegt verödet und hat einem Marktplatz seitlich der Hauptstraße weichen müssen.

Die Stadt Gernsbach, wie sie uns heute entgegentritt, ist aus verschiedenen Bestandteilen zusammengewachsen (s. Abb. 4). Unterhalb der Burg am Hang lag der sogenannte Marktort mit breitem Straßenmarkt, aber sonst unregelmäßiger Straßenführung. Getrennt davon befand sich der Kirchort, auch Hofstätte genannt, also eine bäuerliche Ansiedelung, in der sich zugleich die Kirche befand. Dazu kommen noch zwei Vorstädte jenseits der Murg. Heute sind diese verschiedenen Teile nicht mehr voneinander zu trennen.

1) Richard Faißt, Baugeschichte von Schopfheim. „Markgräflerland“, Sonderheft zur badischen Heimat.

Schiltach hat zwei krumme hügelige Straßen, die sich im Markt treffen. An der Kinzig und Schiltach entlang ziehen sich neuere Stadtteile, vor den Toren stand auch die Kirche. Jetzt ist ebenfalls alles zusammengewachsen. Schwer erkennbar sind die Verhältnisse in Wildberg. Die mittelalterliche Stadt,

Abb. 4.



Gernsbach

mittelalterlich, nach einem Plan auf dem Rathaus. — M. 1 : 6000.

wie sie auch die Topographie Merians zeigt, dehnt sich über den Bergrücken aus und zieht sich an der Nordseite bis ins Nagoldtal hinunter. Die Straßen sind dementsprechend gekrümmt und bergig. Man möchte annehmen, daß die ursprüngliche Ausdehnung kleiner war und nur die Siedlung auf dem Bergrücken umfaßte. Heute ist natürlich auch das Tal bewohnt,

Zum Schluß führe ich noch einige Städte an, deren Grundrisse von denen der obengenannten erheblich abweichen, denn sie zeichnen sich nicht nur durch schönste Unregelmäßigkeit aus,

Abb. 5.



Schönau

nach den Gemarkungsplänen. — M. 1:10000.

sie sind auch zum Teil nicht einmal streng geschlossen gebaut. Hier sind Schramberg, Furtwangen, St. Georgen, Gaggenau, St. Blasien, Herrenalb, Schönau und Alpirsbach zu nennen (s. Abb. 5).

Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Wir werfen zunächst einen kurzen Blick auf das gewerbliche Leben des Schwarzwaldes (16, 86, 87, 88).

Das Gebirge war einst reich an Bodenschätzen. Der Bergbau hatte im Mittelalter glänzende Tage. Zahlreiche Erzgänge durchzogen das Gebirge, es kamen Eisenerze, Silber, Blei, Kupfer und Kobalt vor. Sehr alt ist die Eisengewinnung bei

Kandern. Auch Freudenstadt und Neubulach finden Erwähnung als einstige Bergbaustätten. Schon 1028 werden die Bergwerke des Münstertales urkundlich erwähnt¹⁾. Konrad der Zweite belehnte mit ihrer Nutznießung das Hochstift Basel. Im 13. Jahrhundert hatten die Erben der Herzöge von Zähringen die Silberbergwerke des Schwarzwaldes in Besitz. Diese Zeit war die Blüte des Bergbaues sowohl im Gebiete der Freiburger Grafen (Münstertal, Hofgrund, Suggen- und Glottertal) als auch im Bezirke von St. Blasien und in der Todtnauer Gegend. Sie hielt teilweise bis ins 15. Jahrhundert an. Auch die Werke bei Sulzburg waren von größerer Bedeutung, bis auch hier die Ausbeute ein Ende hatte. In etwas spätere Zeit, in das 15. und 16. Jahrhundert, fällt der Bergbau im Kinzigtal bei Haslach, Hausach, Wolfach und Schiltach und im Württembergischen bei Freudenstadt und Neubulach. Versuche der Wiederbelebung gehen bis in unsere Tage, aber die ausländische Konkurrenz ist zu groß, sodaß die Erträge meist nicht lohnen.

Der nördliche Schwarzwald hatte in erster Linie ein anderes Gewerbe, die Holzwirtschaft. Kinzig und Murg, Enz und Nagold sind alte Floßstraßen, und das Flößereigewerbe blühte noch im vorigen Jahrhundert. Jetzt ist es zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, Landstraßen und Eisenbahnen übernehmen den Holztransport.

Zu diesen einheimischen Gewerben gehörte als drittes die Wollenweberei, die im östlichen Schwarzwald ihren Sitz hatte. In den benachbarten Muschelkalkebenen trieb man viel Schafzucht, und die Wolle wurde in den Schwarzwaldtälern verarbeitet.

Holzhandel und Textilindustrie spielen noch heute eine Rolle, letztere aber auf ganz anderer Grundlage als im Mittelalter. Die Bevölkerung, die der Bergbau einst herangezogen hatte, mußte sich nach anderer Beschäftigung umsehen. Sie wandte sich erst dem Ackerbau und der Viehzucht zu; da diese aber auch keine ausreichenden Ernährungsmöglichkeiten boten, mußte man wieder zum Gewerbe greifen. Diese Gelegenheit benutzte Schweizer Kapital und schuf eine neue ausgedehnte Textilindustrie, vor allem im Wiesental. So entstanden auch, aus eigenem Antrieb der Bevölkerung hervorgehend, Uhrmacherei,

1) Monum. Germ. Dipl. reg. et imp. Germ. IV, S. 180.

Bürstenbinderei und Strohflechterei als Hausindustrien, die sich schließlich zu fabrikmäßigen Betrieben entwickelten. Auch das Nagelschmiedgewerbe wurde handwerksmäßig betrieben, und der Holzreichtum des hohen Schwarzwaldes ließ zahlreiche Glashütten entstehen.

Alles zusammen genommen war der Schwarzwald schon früh ein recht lebhaftes Industriegebiet mit einer gewerbefleißigen Bevölkerung. Daraus erklärt sich auch heute das blühende Gewerbe seiner Städte. Nicht die Großindustrie, für die zumeist keine natürlichen Grundlagen vorhanden sind, sondern mittlere und vor allem Kleinbetriebe drücken den Städten ihren Stempel auf. Kanäle und Mühlgräben, von den Flüssen abgeleitet und mit ihren Wasserkraften dem Gewerbe dienend, finden wir fast in jeder Stadt wieder. Trotzdem sind die Schwarzwaldstädte keine Industrieorte im üblen Sinne. Die freundliche Umrahmung durch Berge und Wälder und das mittelalterliche Gepräge in den engen Gassen, die vielfach noch erhaltenen Mauern und Tore verschönern die Städte, die nicht selten noch von einer Burgruine gekrönt werden, ungemein. Daher weisen nicht nur einige weltbekannte Kurorte, sondern auch viele andere Städte wegen ihrer landschaftlichen Schönheiten einen starken Besuch von Fremden auf, sodaß auch die Fremdenindustrie einen nicht zu unterschätzenden Erwerbszweig der Bewohner bildet.

An erster Stelle unter den Gewerbestädten steht Pforzheim, eine der bedeutendsten Industriestädte Badens (78). Einst war die Flößerei das wichtigste Gewerbe der Stadt, waren doch Enz und Nagold, die ja vom holzreichen Schwarzwald kommen, stark benutzte Floßstraßen. Im späteren Mittelalter kam die Tuchmacherei empor, wie in allen größeren Städten des östlichen Schwarzwaldes, und auch die Goldschmiedekunst blühte. Durch eine Verfassung des Markgrafen Christoph — Pforzheim gehörte politisch zu Baden-Durlach — Ende des 15. Jahrhunderts, die die Leibes-, Steuer- und Gewerbefreiheit sowie die Selbstverwaltung einführte, wirkte der Landesherr bestimmend auf den gewerblichen Charakter ein. Aber dreißigjähriger Krieg und Franzosenkriege vernichteten die ganze Blüte. Pforzheim wurde arm, weil alles Gewerbe schief. Aus eigener Kraft vermochte die Stadt nicht mehr emporzukommen, besonders da auch die Konkurrenz von Calw sich fühlbar machte. Da griff

landesherrliche Fürsorge ein. Der Markgraf von Baden errichtete ein Waisenhaus, in dem Kinder und Krüppel aus dem ganzen Lande zu gewerblicher Arbeit erzogen werden sollten. Zu diesem Zweck versuchte er es mit der Einführung verschiedener Industrien. Davon konnte sich nur die Bijouteriefabrikation entfalten. Die leitenden Personen waren Hugenotten und andere Ausländer, bis die Führung des Gewerbes schließlich in die Hand der Pforzheimer Bürger selbst überging. Pforzheims Industrie gleicht einer künstlich großgezogenen Pflanze, die im fremden Erdreich kräftige Wurzeln schlagen konnte, weil ihr günstige Lebensbedingungen gegeben waren, nämlich die gute Verkehrslage und die billigen Arbeitskräfte, die die nahen Schwarzwalddörfer heute noch liefern. So ist Pforzheim die bedeutendste Bijouteriestadt der Welt geworden.

Auch die Kleinstädte des Schwarzwaldes weisen lebhaftere Industrietätigkeit auf. Furtwangen und St. Georgen sind Hauptsitze der Uhrenindustrie, in Schramberg herrscht neben Uhrenfabrikation die Herstellung von Majolika und Papierwaren, in Säckingen bedeutende Textilindustrie, besonders Seidenweberei, aber auch Eisengießerei und Maschinenfabrikation. Auf alter Überlieferung beruht die Industrie von Villingen, Calw und Waldkirch. Villingen hatte im Mittelalter schon ein hochentwickeltes Tuchgewerbe, das die Schafzucht auf den Muschelkalkhängen zur Grundlage hatte¹⁾. Im 18. Jahrhundert zog die Seidenfabrikation als Hausindustrie ein, und heute findet man neben diesen Fabriken auch Uhrmachereien. Calw war schon früh eine der gewerbereichsten Städte Württembergs²⁾. In den benachbarten Schwarzwaldtälern war von alters her die Wollenweberei heimisch. Die Kleinmeister brachten ihre Tuche nach Calw zum Färben. Aber neben der Färberei wurde in Calw auch Weberei und Gerberei betrieben. Im 17. Jahrhundert regelte die Calwer Zeugkompanie den gesamten Textilmarkt und machte Calw zum Mittelpunkt der württembergischen Tuchindustrie. Noch heute herrscht dort starke gewerbliche Tätigkeit, Baumwollspinnerei, Maschinenfabrikation, Gerberei und Bierbrauerei. Einen anderen Charakter hatte im Mittelalter die Industrie von Waldkirch. Hier hielt die Freiburger Edel-

1) E. Gothein, a. a. O., S. 533 ff.

2) E. Gothein, a. a. O., S. 46 ff.

steinschleiferei ihren Einzug, die stark aufblühte, bis ihr ausländische Konkurrenz ein Ende bereitete¹⁾. Sie wurde abgelöst durch die Herstellung von Musikinstrumenten, z. B. Orgeln, und durch Schweizer Textilindustrie.

Selbst die Landstädte sind ihrem wirtschaftlichen Charakter nach recht lebhaftes Gewerbestädtchen. Im Wiesental sind Schopstheim, Zell und Todtnau Mittelpunkte der Schweizer Textilindustrie geworden²⁾. Ähnlich ist es bei anderen Städten. Überall sind Wasserkräfte vorhanden, überall eine gewerbetreibe Bevölkerung, die einst durch Bergbau und Flößerei ihr Brot verdiente. So kommt es, daß Holzhandel, Sägereien, Papierfabriken und Gerbereien noch heute die Hauptgewerbebetriebe sind, z. B. in Schiltach und Wolfach. Tonwaren werden in Zell a. H. und Kandern hergestellt.

Aber nicht alle Schwarzwaldstädte leben von Industrie und Gewerbe. Bekannt sind vor allem die Bade- und Luftkurorte, die ihr Entstehen den heißen Quellen und günstigen klimatischen Verhältnissen verdanken.

An erster Stelle steht heute Baden-Baden. Zur Römerzeit schon Militärstation und Badeort, verlor es später an Bedeutung³⁾. Seit die Stadt aber 1507 eine Verfassung nach Pforzheimer Muster bekommen hatte⁴⁾, wurde sie mehr und mehr ebenfalls eine Gewerbestadt. Die Tonlager an den Berghängen zwischen Oos und Murg lieferten die Tonerde, auf der die Blüte der Badener Hafnerei beruhte. Zugleich war die Stadt auch Residenz der Markgrafen von Baden und gab als solche dem ganzen Lande den Namen. Als Badeort kam sie kaum mehr in Frage, und erst seit die Emigranten dort ihren Einzug hielten, erhob sie sich von neuem zu einer der ersten Badestädte. Heute ist Badens Ruhm als Weltbad fest gegründet.

Weit bekannt sind als Kurorte des Schwarzwaldes Freudenstadt, Triberg, St. Blasien und Herrenalb. Freudenstadt war einst der Sitz der aus Österreich, Kärnten und Steiermark vertriebenen Protestanten, die beim Bergbau im Forbachtal be-

1) E. Gothein, a. a. O., S. 566 ff.

2) E. Gothein, a. a. O., S. 736 ff.

3) E. Gothein, a. a. O., S. 135, 136; 706; 803; 696.

4) Mone, Stadtverordnung von Baden und Weilheim. Z. G. O. IV, S. 291.

schäftigt wurden (10, 93). Später hat es sich von einer Bergbaustadt zum Luftkurort entwickelt, wozu es durch die freie Lage auf der Höhe besonders geeignet ist. Triberg, St. Blasien und Herrenalb zeichnen sich durch walddreiche Umgebung und durch mildes Klima aus.

Unter den kleinsten Städten des Schwarzwaldes finden sich auch solche, in denen die Bevölkerung hauptsächlich von Landwirtschaft lebt. In der ehemaligen Bergwerkstadt Neublach, die auf einer Hochebene liegt, fehlt heute jede Voraussetzung für ein Gewerbe. Nicht einmal Wasserkräfte sind vorhanden. Daher treibt man Ackerbau. Das gleiche gilt von Zavelstein. Andere Landwirtschaftsstädte beschäftigen den überschüssigen Teil ihrer Bewohner als Arbeiter außerhalb. So Wildberg und Hauenstein, wo sich ein Viertel der Bevölkerung durch die Landwirtschaft ernährt und drei Viertel in der Textilindustrie benachbarter Städte arbeitet. Hauenstein, die Stadt der einstigen, kleinen, gebirgigen zum größten Teil mit Wald bedeckten Grafschaft Hauenstein, die nur kümmerlich ihre Bewohner ernähren konnte, hatte nie Entwicklungsmöglichkeiten. Victor v. Scheffel schildert anschaulich die dortigen Verhältnisse in seinen Geschichten aus dem Hauensteiner Schwarzwald.

Die Physiognomie.

Die heutige Physiognomie der Schwarzwaldstädte wird natürlich in erster Linie von ihrem wirtschaftlichen Charakter bestimmt.

St. Georgen, Schramberg, Furtwangen sind Städte, deren Bauweise schnelles Wachstum verrät, denen Altertümlichkeit und Einheitlichkeit abgehen. Dagegen sind Villingen, Calw und Säckingen altertümliche Städte; schöne spitzgiebelige Häuser in geschlossener Front, schmal und hoch, geben ein einheitliches Stadtbild. Dies tritt sehr deutlich bei Calw hervor, wo sich die in die Höhe strebende Bauweise ganz dem Landschaftscharakter, dem engen Tal zwischen hohen Bergen, anpaßt. Noch heute glauben wir in der mittelalterlichen Weberstadt zu sein, denn die moderne Industrie hat außerhalb eine Stätte gefunden. Villingen hatte mehr Platz zur Ausdehnung. Die breiten Straßen, der rege neuzeitliche Verkehr und das starke Geschäftsleben verwischen etwas den altertümlichen Eindruck, der aber in den

Nebengassen und beim Anblick der noch gut erhaltenen Stadtmauern und Tore unverkennbar ist. Auch hier sind keine Fabriken ins Stadttinnere eingedrungen. Säckingen ist die Stadt des heiligen Fridolin und des Trompeters, deren Spuren man überall in den engen Gassen begegnet. Erst außerhalb der früheren Stadtmauer breiten sich Fabriken und neue Gebäude aus. Eine freundliche gewerbliche Stadt ist Waldkirch, deren Kern auch ein höheres Alter verrät. Die modernen Teile enthalten neben Villen die öffentlichen Gebäude, wie Schulen, Ämter usw., und die Fabriken.

Wer sich Pforzheim als rauchgeschwärmte Industriestadt vorstellt, sieht sich auf das angenehmste enttäuscht. Bei einem Blick über die Stadt treten Fabrikschornsteine fast gar nicht in Erscheinung. Die Bijouteriefabrikation vollzieht sich nämlich in mittleren und Kleinbetrieben, und oft sind in einem Gebäude zwei und mehr Firmen vereinigt. Die Vorderfront ist durch Wohnungen besetzt, die Hinterhäuser nehmen die Fabrikräume auf, sodaß von der Straßenseite außer dem Firmenschild nichts von einer Industrie zu sehen ist. Es findet sich auch kein bestimmtes Industrieviertel, sondern die Betriebe sind über die ganze Stadt verteilt.

Der alte Stadtkern Pforzheims ist noch deutlich zu erkennen, obwohl nur noch geringe Reste der Stadtmauer vorhanden und die alten Häuser durch moderne Bauten ersetzt sind. Die alten Vorstädte rechts und links der Enz haben dagegen noch viele alte spitzgiebelige Häuser. Namen wie Gerbergasse und Eichmühlengasse zeugen von der Beschäftigung ihrer früheren Bewohner. Enz und Nagold sind jetzt kanalisiert, tief unten liegt das Flußbett, von hohen, steilen Mauern eingerahmt. Der alte Mühlenkanal, der einst die Stadt durchzog, ist verschwunden. Bis zum Marktplatz steigt die Stadt sanft an, dann wird der Anstieg steiler bis zur Burg. Hinter der Burg, im Norden der Stadt, erstreckt sich die Bahnanlage. Einen schönen Anblick bietet Pforzheim von der Höhe betrachtet. Talhänge und Niederungen sind mit dichten Häuserreihen bebaut, die Burg krönt das Ganze.

Auch aus der großen Zahl der Landstädte seien einige herausgegriffen. Neuenbürg trägt ganz den würdigen Charakter einer Oberamtsstadt mit breiten, sauberen Straßen, vielen spitz-

giebeligen Häusern, zum Teil aus Fachwerk, breit und mehrere Stockwerke hoch. Schiltach kann die kleinbürgerliche Romantik des alten Flößerstädtchens nicht verleugnen. Hell und freundlich ist auch Wolfach mit seinen breiten, nicht sehr hohen Traufenhäusern. Einen Eindruck ehemaliger Herrlichkeit bietet heute noch die einstige Reichsstadt Gengenbach, die unter dem Zeichen des Barocks steht.

Im Gegensatz dazu sind Zell i. W., Todtnau und Gaggenau reine Industriestädte. Mitten in der Stadt erstehen die Fabriken, das Geräusch der Maschinen erfüllt die Straßen.

Von den Badeorten verdient Baden hinsichtlich seines Stadtbildes besondere Beachtung. Es ist heute moderne Badestadt. Nur im alten Teil der Stadt unter dem „neuen“ Schloß ist die alte enge Gewerbe- und Handwerkerstadt unverkennbar. Die sich breit ausdehnenden neuen Stadtteile prangen dagegen im Schmuck moderner Villen. Hotels, Kurhaus und Kuranlagen treten dem fremden Besucher entgegen, das Stadtbild beherrschend. Die Reste der alten Römerbäder sind noch erhalten. Die sich an der Oos hinziehenden Kuranlagen sind durch Regulierung des Flusses der Überschwemmungsgefahr entzogen. Lebhaftester Straßenverkehr, veranlaßt durch den modernen Badebetrieb, erweckt ganz den Eindruck einer Großstadt, und wer die steilen Straßen und Staffeln hinaufklimmt, wer vom alten oder neuen Schloß die Blicke über die Stadt und rings über die Berge herumschweifen läßt, hat den Eindruck, sich an einer der schönsten Stätten unseres Vaterlandes zu befinden.

Zum Schluß sei noch Freudenstadt erwähnt mit seinem großen, durch Arkaden eingefassten Marktplatz und den spitzgiebeligen Häusern, die in Reih und Glied in schönster Regelmäßigkeit nebeneinander stehen.

Die Entstehung der Schwarzwaldstädte.

Theorien über die Entstehung von Städten im allgemeinen.

Die Frage nach der Entstehung der Städte hat bisher in der Hauptsache zwei sich scharf gegenüberstehende Antworten gefunden. Die eine ist die Theorie von der städtezeugenden Kraft des Verkehrs. Ihre Hauptvertreter sind Kohl und Ratzel (17, 168; 18, 450).

Für die andere Theorie hat sich besonders eine Reihe namhafter Historiker eingesetzt (69, 70, 71, 74, 87). Sie stellt die Städte als bewußte Gründungen hin. Auf die Bedeutung dieses rein historischen Vorgangs zur Erklärung geographischer Verhältnisse hat bereits R. Gradmann hingewiesen (35).

Im Grunde widersprechen sich die beiden Theorien nicht. Die Vertreter der Marktgründungstheorie haben immer zugegeben, daß in einzelnen Fällen ländliche Siedlungen durch spontane Entwicklung einen städtischen Charakter angenommen und erst nachträglich als Besiegelung der vollendeten Tatsache Stadtrechte erhalten haben. Umgekehrt haben die Vertreter der Entwicklungstheorie nie bezweifelt, daß z. B. die Städte des nordöstlichen Kolonialgebietes ganz vorwiegend Gründungstädte sind. Es fragt sich nur, was in Süddeutschland die Regel und was die Ausnahme ist. Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein galt es in geographischen Kreisen als ausgemachte Sache, daß gerade die süd- und westdeutschen Städte fast ausnahmslos durch spontane Entwicklung aus Dörfern entstanden seien. Noch heute stehen manche Bearbeiter der Stadtgeographie auf einem ähnlichen Standpunkt.

Die Entwicklung der Dörfer zu Städten unter dem Einfluß des Fernverkehrs vertritt namentlich noch K. Hassert (32, 48). Auch Erich Schrader sucht für die Städte Hessens nachzuweisen, daß viele, wenn nicht die Mehrzahl, dem Fernverkehr ihre Entstehung verdanken (38).

Nach Leyden (40) gehen im flämischen Lande die Städte allgemein auf Siedlungen zurück, die älter sind als die Städte selber, und stehen in Beziehung zu den großen Hauptverkehrsstraßen des Landes. Ebenso glaubt Dörries (45) für die niedersächsischen Städte nachweisen zu können, daß sie durchweg an Handelsstraßen liegen und sich dank dem Handelsverkehr aus Dörfern entwickelt haben.

Entstehung durch Gründung als die weit vorwiegende Regel vertreten für Württemberg R. Gradmann (35), für das Elsaß F. Metz (42), für das bayerische Donaugebiet M. Recknagel (43), I. v. Strampf für Nürnberg (46) und R. Schirmer für das Obermaingebiet (46 a).

Was nun die Schwarzwaldstädte betrifft, so lassen sich auf historischem Wege einige Feststellungen machen.

Der Schwarzwald hat nachweislich eine Reihe von Städten, die sich aus Dörfern entwickelt haben. Es sind die Städte des 19. und 20. Jahrhunderts, einstige Dörfer, die durch die Industrie einen stark gewerblichen Charakter erhielten oder als Kurorte bedeutend geworden sind, sodaß man sie zu Städten erhob, und zwar Todtnau, Zell i. W., Schönau, Kandern, St. Georgen, Furtwangen, Alpirsbach, Herrenalb, Schramberg, St. Blasien und Gaggenau.

Umgekehrt ist für eine Reihe von Städten die Gründung unmittelbar historisch nachweisbar.

Im Jahre 999 erteilt Kaiser Otto III. dem Grafen Berthold von Zähringen die Erlaubnis, in Villingen einen Markt zu errichten nebst Münze, Zoll und Bann¹⁾. Daß es sich dabei um einen Gründungsakt handelt, hat Gothein bereits gezeigt²⁾. Die Zähringer waren in der Baar begütert und waren auch Grundherren im Dorfe Villingen. Noch um 1500 wird berichtet: „anno 1119 ist die stat Villingen von den Hertzogen von Zähringen erbawuen worden“ (77, 1). Die Schwesterstadt Freiburg, die ebenfalls Zähringer Besitz war, ist, wie S. Rietchel und Gg. v. Below eingehend gezeigt haben, um dieselbe Zeit und in der gleichen Weise entstanden und verdankt dem gleichen Stadtherrn ihr Dasein (74). Schon die ähnlichen Grundrisse beider Städte weisen darauf hin.

Aus dem Jahre 1244 ist von Vöhrenbach eine Nachricht überliefert. Die Stadt wurde von den Freiburger Grafen auf ihrem Grund und Boden erbaut und dortselbst eine Kirche mit Leib-eigenen und Grundbesitz ausgestattet und der Kirche von Herzogenweiler unterstellt³⁾. Etwas später, 1250, übergibt Heinrich von Fürstenberg dem Bischof von Straßburg die Lehenshoheit von oppidum Verenbach⁴⁾. Hier handelt es sich also bereits um einen befestigten Ort.

Als dritte Gründungsstadt wäre Freudenstadt zu nennen. Sie stammt aus der landesherrlichen Bauperiode und wurde 1599 von Herzog Friedrich I. von Württemberg erbaut und nach dem Gründer zunächst Friedrichstadt genannt (10, 120).

1) M. Germ. Dipl. reg. et imp. Germ. II, S. 738.

2) E. Gothein, a. a. O., S. 65 ff.

3) F. U. B. I, S. 187.

4) F. U. B. I, S. 195.

Die Bewohner nannten sie später wegen ihres fröhlichen Aufblühens Freudenstadt, „wiewohl sonst wenig Freude da ist, weiln sie im Schwarzwald ligt“ (83).

Für die übrigen Städte, von denen keine derartigen Gründungsnachweise erhalten sind, gilt es nun, an Hand ihrer geographischen Merkmale nachzuprüfen, welche der beiden Theorien auf sie anwendbar ist.

Die geographische Beweisführung über die Entstehung der Schwarzwaldstädte.

Wir fragen zunächst: Ist es anzunehmen, daß außer den bereits genannten Städten noch andere durch Entwicklung aus Dörfern entstanden sind? In erster Linie spricht dafür die günstige geographische Lage vieler Schwarzwaldstädte. Pforzheim z. B. ist zu allen Zeiten ein Verkehrsmittelpunkt gewesen; denn drei Flüsse vereinigen sich bei der Stadt, die „an des Reiches freier Straße gelegen“ ist (78, 5). Oberkirch und Oppenau liegen an der Straße, die über den Kniebis führt. Auf die Besonderheit ihrer Lage wurde schon hingewiesen. Im Kinzig- und Gutachtal reiht sich von Gengenbach bis Villingen eine Stadt an die andere. Besonders bezeichnend ist, daß sie fast alle an der Einmündung eines Seitentales liegen, wo der Verkehr aus zwei Richtungen zusammenströmt. An einer ebenfalls für den Verkehr bedeutsamen Stelle der Höllentalstraße findet sich Neustadt, am Rhein Säckingen und Hauenstein. Sollten diese Städte nicht dem über und durch sie führenden Handelsverkehr ihr Dasein verdanken?

Sie müßten dann alle an Handelsstraßen liegen, die älter sind als sie selbst. Es könnten natürliche Verkehrswege sein wie Flußtäler, Pässe und Senken oder auch künstliche Straßen, die etwa schon vorhandene Verkehrsmittelpunkte miteinander verbinden. Wir müssen also zunächst die Straßen des Schwarzwaldes einer näheren Untersuchung unterziehen.

Obwohl die allgemeine Verkehrslage des Schwarzwaldes nicht schlecht ist, da er im Westen zum Rhein, im Osten zum Neckar aufgeschlossen ist, bildet er doch eine Verkehrsschranke, denn seine vielen, in Nordsüdrichtung laufenden Täler, die noch dazu eng und steilwandig sind, treten einem Überqueren hindernd entgegen. Der Schwarzwald hat in west-östlicher Rich-

tung nur drei Übergänge, deren Vorzug ist, daß keine Längstäler störend dazwischen treten. Trotzdem kann man sie kaum als natürliche Verkehrswege bezeichnen, denn sowohl beim Kniebis als auch bei der Dreisam-Höllentalstraße handelt es sich um Überschreitung von hohen Wasserscheiden. Das Kinzigtal durchbricht als einziges das Gebirge in seiner ganzen Breite. Aber auch hier muß die Straße schließlich die Höhe erklimmen. Die Bezeichnung natürlicher Verkehrsweg trifft nur für die nördliche und südliche Umgehung des Schwarzwaldes zu. Das Rheintal und die Kraichgauer Senke dürften die einzigen natürlichen Verkehrswege sein, zwar nicht im Schwarzwald selbst, aber wenigstens in enger Beziehung zu ihm. Von den sie durchziehenden Straßen können wir ein hohes Alter annehmen. Wie steht es nun mit den künstlich angelegten Straßen durch den Schwarzwald? Hier ist zunächst ein Eingehen auf die Besiedelung und das Alter der Städte nötig.

Der Schwarzwald weist keine vorgeschichtlichen Funde und nur am Rande römische und alemannische Spuren auf, wie E. Wagner nachgewiesen hat (22). Er ist als natürliches Waldland erst zu einer Zeit besiedelt worden, als das offene Land schon vergeben war (21, 23, 24, 27). Die Grafen von Eberstein haben das Murg- und Albgebiet, die Grafen von Calw die nordöstliche Abdachung, die Zähringer das Gebiet der Rench und Kinzig erschlossen. Rodungsklöster im nördlichen Teil sind Hirsau, Reichenbach und Alpirsbach. Die Rodung begann hier frühestens in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Auch der hohe Schwarzwald war im 11. Jahrhundert noch eine Waldwüste, und auch hier geschah die Besiedelung durch Klöster, St. Georgen, St. Blasien usw. (19, 70).

Der späten Besiedelung entsprechend werden auch die Städte des Schwarzwaldes verhältnismäßig spät genannt, wobei zu berücksichtigen ist, daß das Jahr der ersten Erwähnung nicht auch das Jahr der Entstehung zu sein braucht. Zu den frühesten gehören selbstverständlich die am Rande. So treten im 12. Jahrhundert Villingen¹⁾ und Pforzheim, von dessen Schultheiß und Bürgern 1195 die Rede ist²⁾, als Städte auf. Die Zahl steigt im 13. Jahrhundert. Vöhrenbach — 1244 —

1) Heinrich Hug, Villingen Chronik, S. 1.

2) W. U. B. II, S. 312.

wurde bereits oben erwähnt¹⁾. Gengenbach wird mit Zell a. H. zusammen im Jahre 1139 genannt²⁾. Papst Innozenz nimmt das Kloster Gengenbach in Schutz mit seinen Gütern. Darunter befinden sich auch die Orte Gengenbach und Zell, aber ohne nähere Bezeichnung. Als oppidum ist Gengenbach angegeben im Jahre 1232³⁾, ein scultetus findet Erwähnung 1240⁴⁾. 1258 folgt Calw, 1266 Gernsbach durch Nennung eines scultetus⁵⁾, 1270 und 1291 Oberkirch⁶⁾, 1281 und 1293 Wildberg⁷⁾. Von der ecclesia Nova Civitas ist 1275 die Rede⁸⁾. Damit dürfte Neustadt ziemlich sicher als Stadt bezeugt sein. Die cives von Sulzburg werden 1283 erwähnt⁹⁾, und 1297 wird der Schultheiß von Haslach als Zeuge genannt¹⁰⁾, 1298 der von Wolfach¹¹⁾. Ins 13. Jahrhundert gehören auch noch Neubulach und Neuenbürg¹²⁾, und 1300 geben die Herrn von Schwarzenberg der Stadt, den Bürgern und der Gemeinde Waldkirch und denen, die in der oberen Stadt und auf dem Gute sitzen, Freiburger Recht¹³⁾.

Die meisten Städte weist aber das 14. Jahrhundert auf. 1302 hat Säckingen einen Schultheißen¹⁴⁾. 1313 ist Schopfheim Stadt¹⁵⁾, — 1283 oppidum¹⁶⁾ —. Ein Streit wegen Stadt und Burg Triberg findet 1330 Erwähnung¹⁷⁾. Elzach kommt ohne nähere Bezeichnung schon 1275 vor¹⁸⁾, sicher als Stadt ansprechen dürfen wir es erst 1332¹⁹⁾. Auch das oben schon erwähnte Zell a. H. ist jetzt erst — 1351 — sicher als Stadt zu bezeichnen²⁰⁾. Es folgen noch Hausach — Konrad von Fürsten-

1) F. U. B. I, S. 187. 2) W. U. B. II, S. 7, 8. 3) F. U. B. I, S. 160.

4) K. Gengenbach-Offenburg-Zell (Zell a. H.).

5) W. U. B. V, S. 278; VI, S. 242.

6) W. U. B. VII, S. 196; F. U. B. I, S. 308.

7) Oberamtsbeschreibung von Nagold, S. 267.

8) F. D. A. I, S. 30.

9) Urkundenbuch St. Trudbert. Z. G. O. XXX, S. 120.

10) F. U. B. I, S. 329. 11) F. U. B. I, S. 334.

12) Oberamtsbeschreibung von Calw, S. 288. — Oberamtsbeschreibung von Neuenbürg, S. 111.

13) Kop. Urkundenbuch Freiburg I, S. 157.

14) J. Trouillat, S. 32.

15) Schoepflin H. Z. B. V, 343.

16) Urkundenbuch der Stadt Basel, II, S. 235.

17) F. U. B. II, S. 111. 18) F. D. A. I, S. 203.

19) K. Johanniterarchive (Freiburg).

20) Schoepflin H. Z. B. V, S. 441.

berg verpfändet 1367 „burg und stat Husen“¹⁾ —, Schiltach 1379²⁾, Hauenstein 1370³⁾, Oppenau 1381⁴⁾ und Wildbad, Altensteig, Berneck und Zavelstein⁵⁾. Auch eine eingegangene Stadt, Münster im Münstertal bei St. Trudbert, gehört zu denen des 14. Jahrhunderts (20). Ins 15. Jahrhundert fällt nur noch Hornberg — 1423 verkauft Wernher von Hornberg seinen Teil am Städtlein Hornberg an die Grafen von Württemberg⁶⁾ —. Im 16. Jahrhundert wird Baden, das als Markt sehr viel älter ist — 1046 —, erwähnt⁷⁾. Liebenzell ist im Jahre 1603 bei seinem Übergang an Württemberg sicher als Stadt' bezeugt⁸⁾. Es folgen noch die S. 303 genannten Städte neueren Datums. Die Bewohner Todtnaus werden allerdings im Mittelalter schon „cives“ genannt. Aber Todtnau war dennoch keine Stadt, sondern eine Bergwerksniederlassung und freie Kommune in dem sonst leibeigenen Tale, die eigenes Bergwerksrecht hatte. Die gleiche Talverfassung hatte Schönau⁹⁾.

Ungleich schwerer als das Alter der Städte ist das der Straßen zu bestimmen, die durch den Schwarzwald führten. Die Römer umgingen das Gebirge im Norden durch die Straße Caunstatt—Pforzheim—Ettlingen, im Süden durch die Straße Basel—Waldshut—Schaffhausen (22, 49). Zur Römerzeit führte aber auch eine Straße durch den Schwarzwald, die Kinzigtalstraße, die durch ein breites, daher leicht gangbares Tal läuft. Sie hielt sich auf dem rechten Ufer bis Schiltach, überschritt dort den Fluß und führte über die Höhe zum oberen Neckar und von dort weiter zur Schweiz. Im Mittelalter entstand dann eine kürzere Verbindung (85). Diese Straße verließ das Kinzigtal schon bei Hausach, führte die Gutach aufwärts und ging dann hinüber zur Brigach. Der Handel zwischen Flandern und Italien hatte nämlich bisher den Schwarzwald umgangen und auf diese Weise Konstanz nicht berührt. Diese Stadt trachtete aber darnach, den Verkehr an sich zu ziehen, was nur durch

1) F. U. B. II, S. 270. 2) K. Breisgauer Archive (Schiltach).

3) Urk. u. Reg. Hauenstein. Z. G. O. X, S. 356.

4) Regg. M. Baden I, S. 509.

5) Oberamtsbeschreibung v. Neuenbürg, S. 260. — Oberamtsbeschreibung von Nagold, S. 128, 142. — Oberamtsbeschreibung von Calw, S. 372.

6) K. Breisgauer Archive (Hornberg). 7) U. Bisch. Speyer, I, 39.

8) Oberamtsbeschreibung von Calw, S. 265.

9) Die alte Talverfassung von Schönau und Todtnau. Z. G. O. I, S. 197.

eine Verbindung über den Schwarzwald geschehen konnte. Das war eben jene Straße, die den Kamm zwischen Hornberg und Villingen überwinden mußte, und die 1492 von venezianischen Gesandten, die auf schnellstem Wege von Straßburg nach Konstanz gelangen wollten, benutzt wurde (84, 391).

Über die erstmalige Benutzung des Kniebispasses sind keine genauen Daten überliefert. Diese Straße wurde auf jeden Fall im Mittelalter von den Weinfuhrwerken benutzt, die vom Elsaß zum Weinmarkt nach Ulm zogen¹⁾. Von allzu großer Bedeutung scheint sie in jener Zeit nicht gewesen zu sein. Erst Zeiller erwähnt sie in seinen Reisebeschreibungen öfters (83). Da das Alter der Straße sich nicht genau feststellen läßt, ist auch nicht ersichtlich, ob die Städte an ihr, Oberkirch und Oppenau, älter oder jünger sind. Und auf keinen Fall dürfen wir uns zu große Vorstellungen von dem Verkehr machen, der durch ein so spärlich besiedeltes Waldgebirge stattfand.

Den dritten Schwarzwaldübergang stellt die Verbindung der Baar mit der oberrheinischen Tiefebene dar. Der Verkehr bediente sich hier verschiedener Wege (48). Die älteste Straße führte von Villingen durch das Höllental nach Freiburg. Sie wurde bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts benutzt. 1310 wurde eine kürzere Verbindung zwischen Villingen und Freiburg geplant, die über Herzogenweiler, Bregenbach, Urach, den hohlen Graben, das Wagensteigtal hinab ins Dreisamtal führte. Bemerkenswert ist, daß sich an dieser Straße keine Stadt befindet. Damit geriet die Höllentalstraße in Verfall und wurde erst im 18. Jahrhundert wieder verbessert. Jetzt trägt sie als Eisenbahnlinie den Hauptverkehr. Noch eine andere Verbindung von der Baar zum Rhein gewann im späteren Mittelalter vorübergehend an Bedeutung. Sie ging über Vöhrenbach, Furtwangen durch das Simonswäldertal ins Elztal nach Waldkirch. Die Freiburger waren aber stets bemüht, diesen Weg, der dem Handel ihrer Stadt Abbruch tun mußte, zu unterdrücken. Diese Straßen werden stets als Verbindungen der Städte Freiburg und Villingen genannt; wir finden keine Anhaltspunkte dafür, daß sie etwa älter wären als die Städte. Denn für die öfters behauptete Benutzung eines dieser Über-

1) Viktor Ernst in der O.A.-Beschreibung von Urach, S. 282/83.

gänge durch die Römer gibt es keine Beweise. Die beiden Städte, die miteinander im Verkehr standen, suchten eine möglichst bequeme Verbindung. Deshalb die wechselnde Benutzung der Wege.

Der Schwarzwald weist noch verschiedene ältere Straßen auf (47), die aber nur lokale Bedeutung gehabt haben können und für den Fernverkehr nicht in Frage kommen. Das gilt für die Straße von Basel ins Wiesental, ebenso von Baden über Gernsbach nach Pforzheim, ferner von Waldkirch—Elzach nach Hornberg und vom Kinzigtal zum Renchtal über Zell a. H.

Widmaier spricht von einem ansehnlichen Nord-Süd-Verkehr durch das untere Nagold- und das obere Neckartal, unter dessen Einfluß Liebenzell, Calw und Wildberg emporgekommen seien (34, 4). Ein Beweis dafür fehlt. Möglich aber ist es, daß hier die gleichbleibende Nordsüdrichtung und das Fehlen größerer Steigungen einem stärkeren Verkehr die Bahnen gewiesen hat.

Konrad Miller stellt in den Blättern des württembergischen Schwarzwaldvereins¹⁾ eine alte Weinstraße fest, die sich auf dem Höhenrücken zwischen Murg und Enz bis Freudenstadt hinzieht. Sie sei unzweifelhaft mittelalterlich, wahrscheinlich sogar römischen Ursprungs, nur fehlen hierfür auch bei Miller die schlagkräftigsten Beweise, das Auffinden römischer Siedlungsspuren. Im Mittelalter soll diese Straße den Wein führen gedient haben, die die Erzeugnisse des Rebenbaues im Rheintal in die Klöster Reichenbach und Alpertsbach brachten. Daraus erhellt, daß wir es auch hier mit keinem Fernverkehrsweg zu tun haben.

Gerade bezüglich der Straßen ist noch manches ungeklärt. So viel aber ist ersichtlich, daß die Theorie von der städtezeugenden Kraft des Verkehrs für die Schwarzwaldstädte nicht gelten kann. Viele Städte liegen überhaupt an keiner Verkehrsstraße. Besonders auffallend ist dies, wie schon Gradmann zeigt, bei den Zwergstädten Neubulach, Berneck und Zavelstein. Andere Straßen hatten viel zu geringen Verkehr, als daß sie Städte hätten hervorbringen können. Bei andern wieder läßt sich nachweisen, daß die Städte älter sind als die Straßen.

1) Konrad Miller in den Blättern des württembergischen Schwarzwaldvereins „Aus dem Schwarzwald“. II, S. 137—139.

Hier kann also nur Gründung vorliegen. Wo Städte an einer wirklichen alten Verkehrsstraße liegen, da folgt auch daraus noch nicht ohne weiteres ihre spontane Entstehung. Eine solche Stadt kann ebensogut mit Vorbedacht gegründet sein, um aus dem Verkehr einer großen Durchgangsstraße Nutzen zu ziehen, wie dies bei Pforzheim nachweislich der Fall ist.

S. Rietschel hat gezeigt, welche Bedeutung in der mittelalterlichen Stadtwirtschaft der lokale Marktverkehr und zwar der Wochenmarkt hatte. So viele unserer Städte liegen an der Mündung eines Seitentales, wenn auch keinerlei nennenswerter Verkehr durch dieses Seitental führt. Ihre Lage nimmt offenbar Rücksicht auf den lokalen Marktverkehr. Hier, wo der Nahverkehr aus zwei Tälern zusammenströmt, ist die günstigste Lage für die Errichtung einer Marktsiedelung; hier ist die Gewähr gegeben, daß die Neugründung tatsächlich eine größere Landkundschaft an sich zieht.

Die Schwarzwaldstädte haben weiter eine Reihe von Merkmalen, die schon früher hervorgehoben wurden, und die von der Entwicklungstheorie aus unverständlich sind.

Es ist auffallend, daß im Schwarzwald so viele kleine Städte liegen. Sein Gebiet weist allein 11 Zwergstädte auf, darunter die kleinsten des Deutschen Reiches, Berneck mit 376, Zavelstein mit 262 und Hauenstein mit 206 Einwohnern. Es ist ganz ausgeschlossen, daß Städte mit einer derartig geringen Einwohnerzahl durch den Verkehr aus Dörfern entstanden sind. Das Vorhandensein der zahlreichen Zwergstädte spricht vielmehr für späte Gründung. Die vielen kleinen Städte konnten sich neben den bereits aufgeblühten ihrer Nachbarschaft nicht entfalten. Denn oft liegen diese Städtchen viel zu nahe beieinander und nehmen sich gegenseitig die Wachstumsmöglichkeiten, wie z. B. Altensteig und Berneck mit nur ungefähr 2 km Entfernung. Auch Hauenstein liegt von seiner Nachbarstadt Laufenburg nur etwa 4 km entfernt, und die Städte des Kinzigtals folgen einander in ziemlich geringen Abständen (Haslach—Hausach 7 km, Hausach—Hornberg 9 km, Hornberg—Triberg 14 km, Wolfach—Schiltach 10 km). Es drängt sich hier der Vergleich mit den hessischen Städten auf, die nach Schrader (38) unter dem Einfluß des Fernhandels entstanden sind. Diese Städte liegen an bedeutenden Fernverkehrsstraßen,

sie haben Etappencharakter, d. h. sie liegen in einem Abstand voneinander, der einem Tagesmarsch von 20—25 km entspricht. Für die erwähnten Schwarzwaldstädte kann dies nicht gelten.

Ferner erkennen wir bei Betrachtung der planvollen städtischen Grundrisse, daß wir es mit keiner Entwicklung aus Dörfern zu tun haben, sondern daß die Städte nach einem vorbedachten Plan erbaut sind. Nur bei den aus Dörfern entstandenen Städten des 19. Jahrhunderts weisen die Grundrisse deutlich auf die dörfliche Vergangenheit hin (vgl. S. 294).

Neben diesen Merkmalen spricht auch der grundlegende Unterschied im wirtschaftlichen Charakter zwischen Dorf und Stadt gegen eine spontane Entwicklung. Die Dorfbewohner sind ursprünglich ausschließlich auf die Landwirtschaft angewiesen, schon der mittelalterliche Zunftzwang fesselte die meisten Gewerbe streng an die Stadt.

Auch die topographische Lage zeigt grundsätzliche Verschiedenheiten. Die Platzwahl für eine bäuerliche Ansiedelung geschieht immer mit Rücksicht auf die Feldmark (25). Das Dorf liegt meist in der Mitte der Feldflur, der bequeme Zugang zu den Äckern ist wichtiger als etwa Wasserversorgung oder Verkehrsrücksichten. Aus gleichen Gründen suchen die Dörfer fast immer Mulden- oder Tallage (Nestlage) auf. Davon weichen die Städtelagen wenigstens in einzelnen Fällen nicht unerheblich ab. Säckingen z. B. hatte Insellage, Zavelstein und Wildberg liegen hoch über dem Tal auf Bergspornen, Baden, Gernsbach und Altensteig haben Hanglage. Man kann sich schwer vorstellen, daß derartige Städte aus Dörfern hervorgegangen sind. Ihre eigenartige Ortslage erklärt auch der Zweck, dem sie dienten, denn die Städte waren nicht nur wirtschaftliche Gebilde, sie waren dank ihrer starken Ummauerung Festungen, die zugleich das Land schützten (44, 158). Die zahlreichen Burgstädte des Schwarzwaldes geben dem deutlichen Ausdruck. Auch hierfür ist ihre Lage am Zusammentreffen zweier Täler sehr geeignet. Sie dienten dem Schutze der Straßen. Städte wie Pforzheim, Oberkirch, Oppenau, Neustadt, Hauenstein und Wildberg waren wohl geeignet, vordringenden Feinden einen Widerstand entgegenzusetzen. Ganz besonders deutlich zeigt sich dies bei Hauenstein, wo Burg und Stadt wie ein Riegel die Straße sperren, und bei Wildberg auf seinem Bergsporn.

Den Einwand, daß viele Städte schon lange vor der Verleihung des Stadtrechtes als Dörfer genannt werden, hat S. Rietschel bereits widerlegt (71, 125). Es handelt sich hier um eine Neugründung neben einem Dorfe, die den Namen der alten Siedlung übernommen hat. Meist blieb die Pfarrkirche noch lange Zeit im Dorfe. Auch Gründungen neben Klöstern oder am Fuße von Burgen waren sehr beliebt. In allen diesen Fällen geht regelmäßig der Name der älteren Siedlung auf die neue Stadt über.

Daß im Schwarzwald vielfach neben einem Dorfe eine Stadt errichtet wurde, hat bereits Gothein nachgewiesen¹⁾. Hier gilt es noch zusammenzufassen und zu ergänzen.

Als bestes Beispiel mag Villingen dienen, das ja bereits als Gründungsstadt genannt ist. Von der villa Philingen ist 1090 die Rede, also etwa drei Jahrzehnte, bevor die Stadt gebaut wurde²⁾. Die „alte Stadt Villingen“ liegt gegenüber der neugegründeten Stadt am linken Ufer der Brigach, und die Pfarrkirche blieb noch lange im Dorfe, wo man die Toten beerdigte, bis im späten Mittelalter die Einverleibung erfolgte. Heute ist sie zur Friedhofskirche herabgesunken. Auch die alte Stadt Pforzheim, östlich der Neugründung in der Enzniederung gelegen, war bis ins 15. Jahrhundert noch selbständig und lange Zeit Sitz der Pfarrkirche³⁾. In Pforzheim vereinigen sich vier verschiedene Bestandteile. Der älteste Teil war ein Römerkastell; nach dessen Zerstörung siedelten sich Germanen in einem Dorfe an. Etwas entfernt davon entstand eine Burg, und zu deren Füßen wurde dann die Stadt gegründet. Von der Lage dieser einzelnen Siedlungen zueinander gilt dasselbe, was Aubin (81) für die Römerstädte Xanten, Bonn, Kreuznach und Saarbrücken nachweist. Die römische Ansiedelung deckt sich keinesfalls mit der mittelalterlichen Stadt, sondern das römische Pforzheim lag an Stelle des Dorfes (79). Im Gegensatz dazu ist bei Baden und Gengenbach, um an dieser Stelle die beiden anderen Städte aufzuführen, die bis in römische Zeit zurückgehen, kein Aufgehen der alten Siedlungsstätte festzustellen. Bei Baden wiesen die heißen Quellen immer auf denselben Platz hin, und nach Gothein⁴⁾ ist das Kloster

1) E. Gothein, a. a. O. 2) M. G. S. S. 15, S. 1015.

3) E. Gothein, a. a. O., S. 6 u. 134.

4) E. Gothein, a. a. O., S. 209 ff.

Gengenbach auf den Grundmauern eines römischen Standquartieres errichtet. Dem Wesen nach ist aber auch hier in beiden Fällen die mittelalterliche Siedlung etwas durchaus Neues, Selbständiges. Sie hat außer der Platzwahl nichts mit der römischen Siedlung gemein.

Neben Oberkirch liegt heute noch auf der anderen Seite der Rench das Dorf Oberdorf, und die Pfarrkirche zu „Oberkirch war in einem andern Dorf Nußbach¹⁾. Beides läßt, ganz abgesehen von der regelmäßigen Anlage der Stadt, unzweifelhaft auf Gründung schließen. Als Gründer sind die Zähringer anzusprechen²⁾. Das Dorf Oppenau findet 1395 Erwähnung³⁾, die Stadt 1381⁴⁾. Beide bestanden also getrennt nebeneinander, später wurde das Dorf Vorstadt. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Wolfach. 1148 bestand ein Dorf Wolfach⁵⁾, 1275 heißt es „superius Wolfach und inferius Wolfach“⁶⁾. Das erstere besteht als Oberwolfach noch heute, das letztere ist Vorstadt der Stadt Wolfach geworden, die die Herren von Wolfach gegenüber am andern Ufer der Kinzig erbauten (82). In Waldkirch lag neben der Stadt ein Dorf, in dem sich das Kloster St. Margarethe befand. Es ist bezeugt, daß das Kloster noch 1456 außerhalb der Mauern Waldkirchs in einem Dorfe sich befand — *extra muros opidi W.* —⁷⁾. Gründer der Stadt sind die Herren von Schwarzenberg⁸⁾. Auch Elzach ist als deren Gründung anzusprechen, da es etwa um dieselbe Zeit wie Waldkirch als Schwarzenberger Stadt auftaucht⁹⁾. Ebenso gab es 993 eine *ecclesia sancti Cyriaci martyris in villa Sulzberg*. In diesem Dorfe Sulzburg befand sich also ein Kloster, und zwar außerhalb der Stadt¹⁰⁾. Gründer sind hier die Usenberger¹¹⁾.

1) K. Kopialbuch 17 (Kloster Allerheiligen).

2) F. U. B. I, 292. 3) Regg. M. Baden I, 509.

4) Rupert, Regesten des Mortenauer Adels. Z. G. O. XXXIX, S. 144.

5) Notit. fundat. mon. s. Georgii. M. G. S. S. 15, S. 1022.

6) F. D. A. J, 40.

7) *Ex vita s. Udalrici prioris Cellensis*. M. G. S. S. 12, S. 266. — K. Waldkirch, (Kirchendienste).

8) K. Urkundenbuch Freiburg, I, S. 157.

9) K. Breisgauer Archive (Elzach).

10) M. G. Dipl. reg. et imp., Germ. II, 540. — K. Breisgauer Archive (Sulzburg).

11) E. Gothein, a. a. O., S. 131.

Beide Städte, Waldkirch und Sulzburg, sind demnach neben einem Dorfe, in dem sich ein Kloster befand, errichtet.

Was wir uns unter der villa Gernsbach¹⁾ vorzustellen haben, darüber belehrt uns ein Blick auf einen alten Stadtplan (s. Abb. 4, S. 293). Der alte Kirchort ist hier das Dorf, neben dem man die Stadt am Fuße einer Burg errichtete. Die villa Säckingen ist 1146 erwähnt. Auch hier gab es eine ecclesia in superiori Säckingen ac ecclesia in inferiori Säckingen²⁾. Die Vogtei über das Kloster Säckingen erhielt Albrecht Graf von Habsburg vom Kaiser Friedrich I. 1167³⁾. Die Habsburger, die am Oberrhein die Stadt Waldshut anlegten⁴⁾, um ihre Macht zu befestigen, haben wahrscheinlich auch diese Stadt gegründet. Gehören diese beiden doch mit zu den vier habsburgischen Waldstädten.

In der Nähe der Stadt Altensteig liegt heute noch ein Dorf gleichen Namens. Außer einer Stadt Hausach gibt es heute noch ein Dorf Hausach, und Stadt und Dorf Bulach haben, um Verwechslungen vorzubeugen, sich Altbulach — das Dorf — und Neubulach — die Stadt — genannt.

Schwieriger liegen die Verhältnisse in Gengenbach, Schopfheim und Haslach. Der älteste Bestandteil Gengenbachs ist unzweifelhaft das Kloster. Es liegt innerhalb der Stadtmauer, und die ganze Anlage läßt leicht die Vermutung aufkommen, daß die Stadt unmittelbar aus dem Kloster gewachsen sei. Aber auch hier ist eine ländliche Siedelung vorhanden, in der sich die Pfarrkirche befand⁵⁾. Daher ihr Name Leutkirche. Jedenfalls war für die Entstehung der Stadt das Kloster von maßgebender Bedeutung.

Das Dorf Schopfheim wird schon früh, i. J. 807, genannt⁶⁾, die Stadt taucht erst viel später auf⁷⁾. Das Dorf ist heute

1) Kop. 1558. Krieg von Hochfelden, S. 361.

2) S. Bernardi Miracula, M. G. S. S. 26, S. 125. — K. Säckingen (Kirchspielsache).

3) M. G. S. S. XX, S. 314.

4) E. Gothein, a. a. O., S. 2. — G. Tumbült, Die Grafschaft des Albgaus. Z. G. O. N. F. VII, S. 177.

5) K. Kopialbuch (Kloster Gengenbach), S. 627. — Al. Schulte, Acta Gengenbacensia. Z. G. O. N. F. IV, S. 100.

6) Urkundenbuch St. Gallen I, S. 185.

7) Schoepflin, H. Z. B. V, S. 343.

nicht mehr vorhanden. Daß es im mittelalterlichen Schopfheim aufgegangen sei, ist wegen des geringen Umfanges der alten Stadt nicht anzunehmen. Vielleicht ist hier doch aus irgendeinem Grunde das Dorf zur Stadt geworden. Auch Haslach wird 1099 als Dorf genannt¹⁾, später nur noch als Stadt. Doch sprechen andere Tatsachen für Gründung. Haslach war schon früh im Besitze der Zähringer (75, 513) und seine kreisrunde regelmäßige Anlage gleicht sehr der Oberkirchs, das ja auch Zähringer Gründung ist.

Ein großer Teil der Schwarzwaldstädte ist unter dem Schutze von Burgen angelegt. Daß das Vorhandensein einer Burg eher für Gründung als für Entwicklung spricht, zeigt das Beispiel von Freiburg i. Br. (74). Solche Burgstädte sind Altensteig, Bern-eck, Baden, Calw, Gernsbach, Haslach, Hauenstein, Hausach, Hornberg, Liebenzell, Neubulach, Neuenbürg, Oppenau, Pforz-heim, Schiltach, Sulzburg, Triberg, Wildberg, Wolfach, Zavelstein.

Ich möchte zum Schluß nun noch auf drei Städte eingehen, die weder Burgenstädte sind, noch Dörfer neben sich haben oder hatten: Neustadt, Zell a. H. und Wildbad.

Neustadt ist Zollstation der Fürstenberger an der Höllental-straße gewesen²⁾. Aber nicht ein Dorf hat sich hier unter der Gunst der Verkehrsverhältnisse zur Stadt entwickelt, sondern schon der Name sagt, daß hier eine neue Stadt erstanden ist. Dem gibt auch das Siegel der Stadt recht (76): eine aus-gerissene Tanne, über deren Wurzel ein Axt gelegt ist. Das zeigt deutlich genug die Rodung an. Von einem älteren Dorfe kann nicht die Rede sein.

Was Wildbad und Zell a. H. betrifft, so haben als Aus-gangspunkt im ersten Fall die heißen Quellen gedient, im andern war es das Kloster.

Daß Stadtgründungen neben Klöstern im Schwarzwald gang und gäbe sind, haben die Beispiele von Waldkirch, Säckingen und Gengenbach bereits bewiesen. Wir können also auch Zell a. H. hier einreihen.

1) W. U. B. I, S. 315.

2) E. Gothein, a. a. O., S. 124.

Zusammenfassung.

Der Schwarzwald ist ein gewerbereiches Gebiet. Er hat daher eine stattliche Zahl von Siedlungen, deren Einwohnerzahl sich in den letzten Jahrzehnten dank industrieller Entwicklung gehoben hat. Auf diese Weise sind im 19. Jahrhundert auch eine Anzahl Dörfer zu Städten geworden, nicht etwa auf Grund des Fernverkehrs, der im Schwarzwald nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Für die übrigen Städte hat die Untersuchung ergeben, daß es sich fast ausschließlich um mittelalterliche Gründungen handelt. Ihre topographische Lage, ihre Grundrisse, die geringe Größe von manchen unter ihnen sowie die Tatsache, daß viele neben älteren Dörfern und am Fuß von Burgen liegen, lassen sich kaum anders als durch bewußte Gründung verstehen. Der Zweck der Gründung kann nur in den seltensten Fällen in der Ausnützung bereits vorhandenen Fernverkehrs gesucht werden; die meisten dieser Städte sind als Märkte und Festungen ins Leben gerufen.

Schriftennachweis.

I. Häufiger zitierte Zeitschriften.

- Z. G. O. = Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins.
Z. G. O. N. F. = Dieselbe. Neue Folge.
G. Z. = Geographische Zeitschrift.
Z. Ges. Erd. = Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde Berlin.

II. Karten und Pläne.

1. Topographische Karte von Baden 1:25000.
2. Topographische Karte von Württemberg 1:25000.
3. Badische Gemarkungspläne 1:10000.

III. Geographische Werke.

a) Handbücher usw.

4. Das Großherzogtum Baden. Karlsruhe 1888.
5. Krieger, A., Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Heidelberg 1904.
6. Beschreibung des Oberamtes Calw. Hrsg. v. kgl. statist. topograph. Bureau. Stuttgart 1860.
7. Beschreibung des Oberamtes Neuenbürg. Hrsg. v. kgl. statist. topograph. Bureau. Stuttgart 1860.

8. Beschreibung des Oberamtes Nagold. Hrsg. v. kgl. statist. topograph. Bureau. Stuttgart 1862.
9. Beschreibung des Oberamtes Urach. Hrsg. v. statist. Landesamt. Stuttgart 1909.
10. Das Königreich Württemberg. Bd. 2. Hrsg. v. statist. Landesamt. Stuttgart 1905.
11. Merian, Matthias, *Topographia Sueviae*. 1643.
12. Merian, Matthias, *Topographia Alsatae*. 1663.

b) Länderkundliche Darstellungen.

13. Krebs, Norbert, *Süddeutschland*. 1923.
14. Neumann, Ludwig, *Der Schwarzwald*. Monographien zur Erdkunde. Bielefeld und Leipzig 1925.
15. Krebs-Schrepfer, *Freiburg und Umgebung*. Sammlung geographischer Führer, Bd. 2. Freiburg 1927.
16. Schrepfer, Hans, *Der südliche Schwarzwald*. G. Z. 33. 1927.

c) Siedlungsgeographische Werke.

17. Kohl, J. G., *Der Verkehr und die Ansiedlung der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche*. Leipzig 1850.
18. Ratzel, Friedrich, *Anthropogeographie II*. Stuttgart 1891.
19. Gothein, Eberhard, *Naturbedingungen der kulturgeschichtlichen Entwicklung in Rheinebene und Schwarzwald*. Verhandlungen des 7. deutschen Geographentages. Karlsruhe 1887.
20. Poinsson, Ad., *Ödungen und Wüstungen im Breisgau*. Z. G. O. N. F. II. 1887.
21. Hartmann, J., *Über die Besiedlung des württembergischen Schwarzwaldes*. Jahresber. f. Statistik u. Landeskunde. 1893.
22. Wagner, Ernst, *Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden*. Tübingen 1911.
23. Gradmann, Robert, *Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung*. G. Z. 7. 1901.
24. Gradmann, Robert, *Beziehung zwischen Pflanzengeographie und Siedlungsgeschichte*. G. Z. 12. 1906.
25. Gradmann, Robert, *Die ländlichen Siedlungen des Königreichs Württemberg*. Stuttgart 1914.
26. Gradmann, Robert, *Die Arbeitsweise der Siedlungsgeographie in ihrer Anwendung auf das Frankenland*. Zeitschr. für bayer. Landesgeschichte 1, Heft 2. 1928.
27. Metz, Friedrich, *Zur Kulturgeographie des nördlichen Schwarzwaldes*. G. Z. 33. 1927.
28. Metz, Friedrich, *Die ländlichen Siedlungen Badens. I. Das Unterland*. Karlsruhe 1928.

d) Städtegeographische Werke.

29. Fritz, Johann, Deutsche Stadtanlagen. Straßburg 1894.
30. Schlüter, Otto, Bemerkungen zur Siedlungsgeographie. G. Z. 5. 1899.
31. Schlüter, Otto, Über den Grundriß der Städte. Z. Ges. Erd. 34. 1899.
32. Hassert, Kurt, Die Städte geographisch betrachtet. Leipzig 1907.
33. Klaiber, Christ., Die Grundrißbildung der deutschen Stadt im Mittelalter. Diss. Stuttgart. Berlin 1912.
34. Widmaier, Julius, Untersuchungen zur Topographie der städtischen Siedlungen im württembergischen Neckargebiet. Diss. Freiburg 1913.
35. Gradmann, Robert, Die städtischen Siedlungen des Königreichs Württemberg. Stuttgart 1914.
36. Gradmann, Robert, Schwäbische Städte. Z. Ges. Erd. 1916.
37. Hoenig, Anton, Deutscher Städtebau in Böhmen. Berlin 1921.
38. Schrader, Erich, Die Städte Hessens. Jahresbericht des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik. 1922.
39. Geisler, Walter, Die deutsche Stadt. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 1924.
40. Leyden, Friedrich, Die Städte des flämischen Landes. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 1924.
41. Mader, Karl, Freiburg im Breisgau. Bad. geogr. Abhandlungen. Karlsruhe 1926.
42. Metz, Friedrich, Die elsässischen Städte. Beiträge zur oberrhein. Landeskunde. Breslau 1927.
43. Recknagel, Maria, Die Städte und Märkte des bayerischen Donaugebietes. Mitteil. der geogr. Ges. München, 20. 1927.
44. Ammann, Hektor, Die schweizerische Kleinstadt in der mittelalterlichen Wirtschaft. Festschrift für Walter Merz. Aarau 1928.
45. Dörries, Hans, Entstehung und Formenbildung der niedersächsischen Stadt. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 1929.
46. v. Strampf, Ilse, Die Entstehung und mittelalterliche Entwicklung der Stadt Nürnberg in geographischer Betrachtung. Erlangen 1929.
- 46a. Schirmer, Reinhold, Die städt. Siedlungen des Obermaingebietes und des Fichtelgebirges. Erlangen 1930.

c) Verkehrsgeographische Werke.

47. Baer, F. J., Chronik über Straßenbau und Straßenverkehr in dem Großherzogtum Baden. Karlsruhe 1878.
48. Roder, Christian, Verkehrswege zwischen Villingen und dem Breisgau. Z. G. O. N. F. V. 1890.
49. Tuckermann, W., Die oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebiete als Verkehrsland. G. Z. 33. 1927.
50. Mayer-List, Walter, Der Straßenverkehr im württembergischen Schwarzwald. Diss. Stuttgart. 1928.

IV. Statistiken.

51. Badische Gemeindestatistik, bearb. v. bad. statist. Landesamt. Karlsruhe 1927.
52. Mitteilungen des württembergischen statist. Landesamtes, 13. Stuttgart 1925.

V. Historische Werke.

a) Urkunden.

53. K = Großherzogliches Generallandesarchiv zu Karlsruhe. (Die beigefügten Angaben beziehen sich auf die einzelnen Archivabteilungen.)
54. Schoepflin H. Z. B. = J. D. Schoepflin, *Historia Zaringo-Badensis. Carolsruhae* 1763—66.
55. Kop. Urkundenbuch der Stadt Freiburg i. Br. I. Hrsg. v. H. Schreiber. Freiburg i. Br. 1828/29.
56. Kop. 1558. G. H. Krieg von Hochfelden, *Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben*. Karlsruhe 1836.
57. W. U. B. = Württembergisches Urkundenbuch. Hrsg. v. d. königl. Staatsarchiv in Stuttgart. Stuttgart 1849 ff.
58. U. Bisch. Speyer = Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, v. Fr. X. Remling. Mainz 1852—53.
59. Urkunden und Regesten aus dem Archiv der ehemaligen Grafschaft Hauenstein. Z. G. O. X. 1859.
60. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. I. Bearb. v. H. Wortmann. Zürich 1863 ff.
61. F. D. A. = Freiburger Diözesanarchiv. Organ des kirchl.-hist. Vereins für Geschichte, Altertumskunde und christl. Kunst der Erzdiözese Freiburg. Freiburg i. Br. 1865 ff.
62. F. U. B. = Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung d. Quellen zur Geschichte d. Hauses Fürstenberg u. seiner Lande in Schwaben. Hrsg. v. d. fürstl. Hauptarchiv in Donaueschingen. Tübingen 1877 ff.
63. Urkundenbuch des Benediktinerklosters St. Trudbert. Hrsg. von Fr. v. Weech. Z. G. O. XXX. 1879.
64. Rupert, Regesten des Mortenauer Adels. Z. G. O. XXXIX. 1885.
65. Schulte, Al., *Acta Gengenbacensia* 1233—35. Z. G. O. N. F. IV. 1889.
66. Urkundenbuch der Stadt Basel. Hrsg. v. d. hist. u. antiquar. Ges. zu Basel. Basel 1890 ff.
67. Regg. M. Baden = Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050—1515. Hrsg. v. d. bad. hist. Komm. Innsbruck 1892.
68. Trouillat, J., *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle. Porrentruy* III.

b) Historische Darstellungen, Stadtgeschichten.

69. Schulte, Al., *Über Reichenauer Städtegründungen*. Z. G. O. V.
70. Sohm, Rudolf, *Die Entstehung des deutschen Städtewesens*. Leipzig 1890.

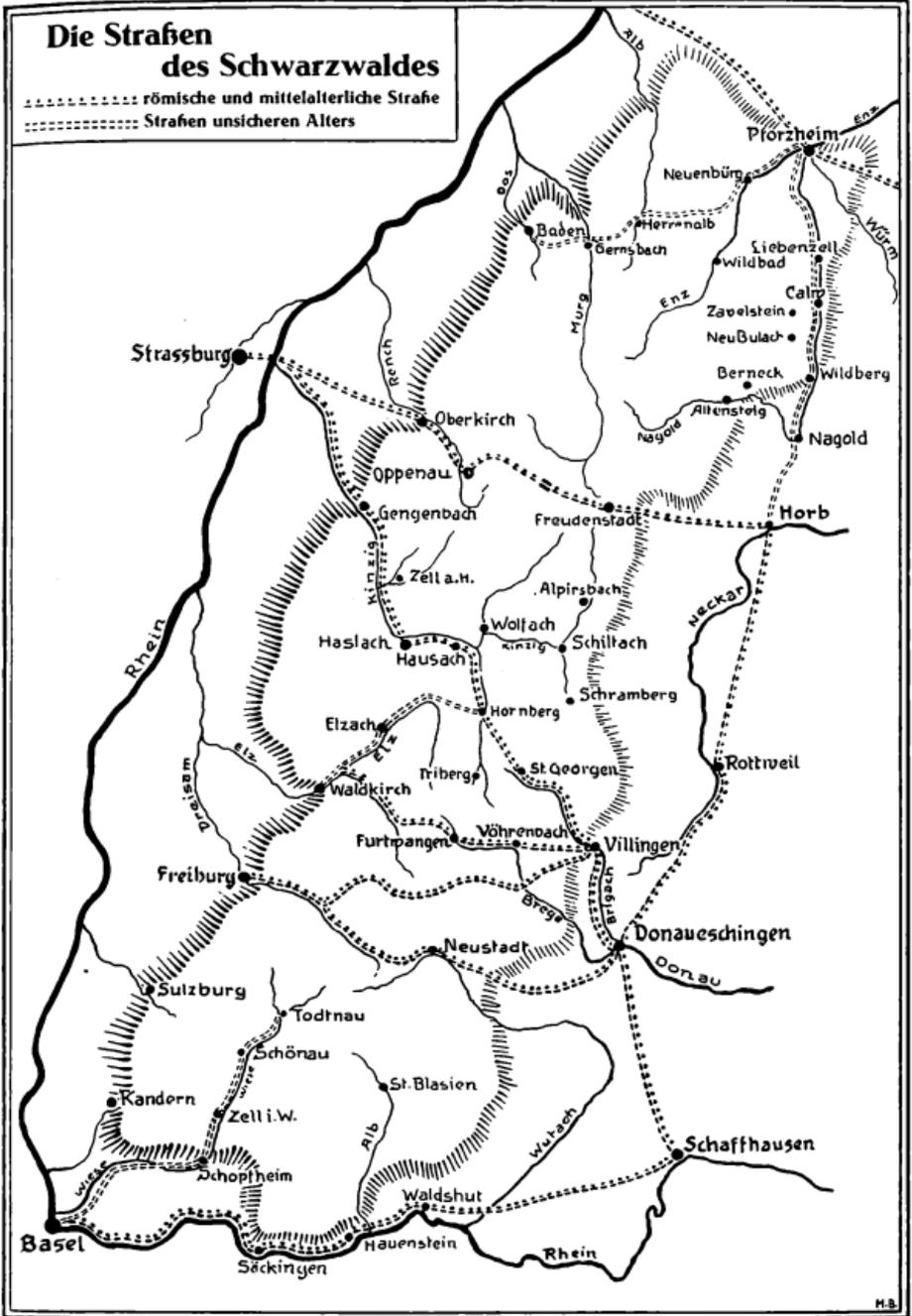
71. Rietschel, S., Stadt und Markt in ihrem rechtlichen Verhältnis. Leipzig 1897.
72. v. Below, Georg, Geschichte des deutschen Städtewesens. Vom Mittelalter zur Neuzeit. Leipzig 1924.
73. v. Below, Georg, Stadtgemeinde, Landgemeinde und Gilde. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 7. 1909.
74. v. Below, Georg, Deutsche Städtegründung im Mittelalter mit bes. Hinblick auf Freiburg i. Br. Freiburg i. Br. 1920.
75. Heyck, Eduard, Geschichte der Herzöge von Zähringen. Freiburg i. Br. 1891.
76. Siegel der badischen Städte in chronologischer Reihenfolge. Hrsg. v. d. bad. hist. Komm. Text v. Fr. v. Weech. Heidelberg 1899 ff.
77. Hug, Heinrich, Villingen Chronik von 1495—1533. Hrsg. von Christ. Roder. Tübingen 1883.
78. Gothein, Eberhard, Pforzheims Vergangenheit. Schmollers Forschungen. IX. Leipzig 1889.
79. Kern, Alfons, Die Stadt Pforzheim. Badische Heimat, 12. 1924.
80. Schüßler, Martin, Der große Stadtbrand in Triberg im Jahre 1826. „Ortenau“. Mitt. d. histor. Vereins f. Mittelbaden, 13. 1926.
81. Aubin, Hermann, Zum Übergang von der Römerzeit zum Mittelalter auf deutschem Boden. Historische Aufsätze, Al. Schulte zum 70. Geburtstag. Düsseldorf 1927.
82. Tumbült, Georg, Gründung, Recht und Verfassung der Stadt Wolfach im Kinzigtal. Historische Aufsätze, Al. Schulte zum 70. Geburtstag. Düsseldorf 1927.

VI. Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte.

83. Zeiller, Martin, Itinerarium Germaniae. 1658.
 84. Schulte, Al., Geschichte des mittelalterlichen Handels zwischen Westdeutschland und Italien. I. Leipzig 1900.
 85. Rauers, F., Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Petermanns Mitteilungen, 52. 1906.
 86. Trenkle, J. B., Geschichte der Schwarzwälder Industrie. Karlsruhe 1874.
 87. Gothein, Eberhard, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes. Straßburg 1892.
 88. Föhrenbach, Otto, Der badische Bergbau in seiner wirtschaftlichen Bedeutung vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Diss. Freiburg i. Br. 1910.
-

Die Straßen des Schwarzwaldes

- - - - - römische und mittelalterliche StraÙe
 ······ StraÙen unsicheren Alters



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Zehe Edith

Artikel/Article: [Die Städte des Schwarzwaldes. 279-320](#)